

HEINRICH VON BRUNCK.

Mir wird's an Stimme fehlen: denn die Taten
Coriolans darf man nicht schwach verkünden!
Coriolan-Shakespeare.

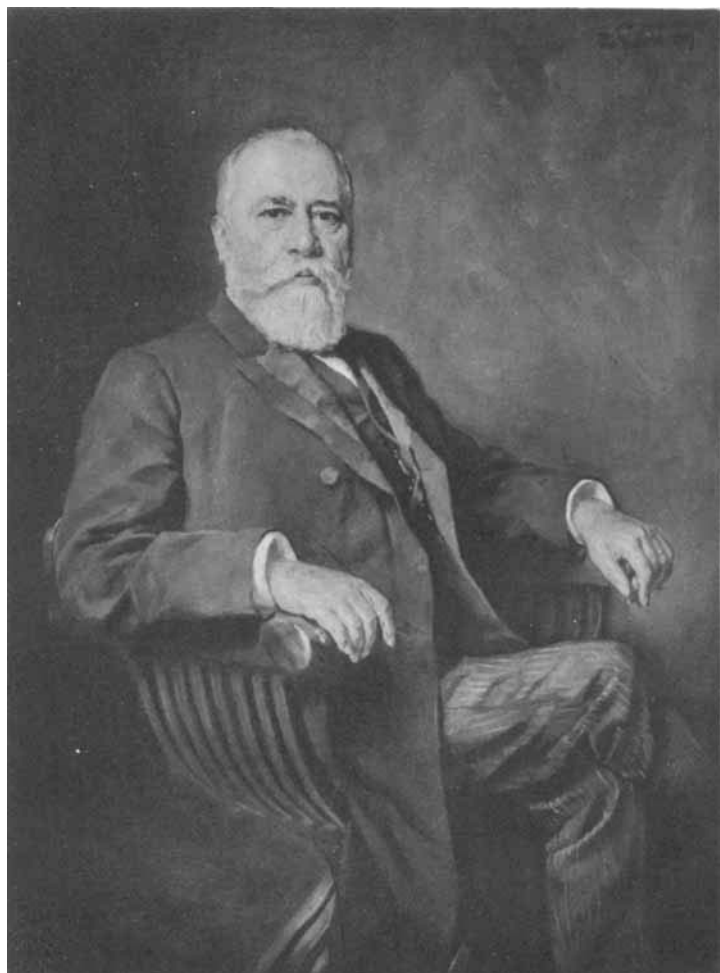
Mit Heinrich von Brunck ist einer der führenden Großindustriellen unserer Zeit aus dem Leben geschieden; ein ganz außergewöhnlicher Mann voller euergerischer Willenskraft, großer Intelligenz und einem unermüdlichen Schaffensdrang; er stand bei seinem Tode auf der Höhe seiner Erfolge; die chemische Industrie verdankt ihm Errungenschaften von langer und bleibender Wirkung. Deshalb gebührt seinem Lebensgange auch ein Platz in diesen Blättern, und es hat mich alsbald nach seinem unerwarteten Hinscheiden beschäftigt, wer wohl der verantwortungsvollen Aufgabe, diesen hervorragenden Mann zu schildern, am besten gerecht werden könnte. Als dann der Ruf an mich erging, da habe ich gezögert wegen mannigfacher Bedenken, insbesondere auch wegen meines Alters; ich habe mich schließlich gefügt, weil keiner der Fachgenossen so vertraut mit allen Erlebnissen des Verblichenen war, und weil mir von Vorstandsmitgliedern der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik, dem Lebenswerke Bruncks, die tätigste Mithilfe zugesagt wurde. Ich bedurfte solcher Unterstützung schon aus dem Grunde, weil ich von dem Wunsche beseelt war, ein objektives und lebenswahres Bild der Persönlichkeit zu schaffen, und der intime Freund dafür nicht unmittelbar geeignet ist. Nicht nur von den genannten Herren bin ich in meiner Arbeit unterstützt worden, sondern viele andere haben erheblich beigetragen; wenn meine genannten und ungenannten Mitarbeiter diese Blätter lesen, so sei ihnen dafür Anerkennung und Dank gezollt. Den geneigten Leser bitte ich, meinen Versuch, im Rahmen dieser Zeitschrift der ruhmwürdigen und erfolgreichen Wirksamkeit eines unserer Fachgenossen ein bleibendes Denkmal zu setzen, mit Nachsicht aufzunehmen.

Mit meinem späteren Freunde bin ich auf seltsame Weise bekannt geworden. Ich verbrachte Ende August 1865 einen Teil meiner Herbstferien bei Verwandten in Kirchheimbolanden am Donnersberg, meiner Vaterstadt. Mein Chemiestudium wurde dort früher mit Mißtrauen beurteilt (man war der Meinung, ein mittelloser Student wie ich müßte auf Verdienst ausgehen, Chemie sei aber eine brotlose Kunst). Zur Überraschung meiner dortigen Bekannten gelang es mir bald, nach bestandnem Doktorexamen Assistent bei Professor Kekulé in Gent mit einem Jahreseinkommen von 2000 Fr. zu werden, und ich gewann dadurch an Ansehen. Hierdurch wurde auch die Aufmerksamkeit eines in Kirchheimbolanden ansässigen älteren Bruders, des Landwirts Ulrich Brunck, auf mich gelenkt, der mich alsbald aufsuchte, um mich wegen Heinrichs zu Rate zu ziehen, derselbe wolle auch Chemiker werden, habe schon auf der polytechnischen Schule in Zürich sich mit dieser Wissenschaft befaßt; dann sei er nach Tübingen, dort habe er aber als Mitglied des Corps Suevia nur studentische Freuden genossen und nicht studiert. Der ältere Bruder und die Eltern befürchteten, wenn Heinrich eine andere deutsche Hochschule beziehe, so werde er von neuem ins Corpsleben gezogen.

Ich machte den Vorschlag, mir den jungen Mann nach Gent mitzugeben; an der dortigen Universität könne er viel lernen und auch französisch treiben; zur Fortsetzung des Corpslebens sei dort keine Möglichkeit. Dem Bruder war dieser Vorschlag sofort einleuchtend; er berichtete an den Stammsitz der Familie Brunck, nach dem einige Stunden von Kirchheimbolanden gelegenen Winterborn. Dann kam Heinrich nach Kirchheimbolanden zu mir mit einer Einladung seiner Eltern nach Winterborn. Wir waren dort eine Woche zusammen und schlossen eine Freundschaft, die nur durch den Tod getrennt wurde.

Der Gutshof der Familie Brunck in dem kleinen Dorf Winterborn liegt auf einer Hochebene am Alsenztal der bayerischen Pfalz in der Nähe von Münster a. St. Dort hat Brunck am 26. März 1847 das Licht der Welt erblickt in einer kinderreichen Familie, der jüngste von 5 Brüdern und von drei Schwestern (4 Geschwister waren vorher gestorben).

Der Vater Bruncks hatte studiert; die Notwendigkeit, nach dem Tode seines Vaters das Familiengut zu übernehmen, unterbrach seine juristische Ausbildung, und entgegen seiner Neigung mußte er Landwirtschaft treiben. Die außergewöhnlich tüchtige Mutter, eine geb. Ritter, nahm viel von den Lasten dieses Betriebes auf sich und führte ihn monatelang allein, obwohl sie 12 Kindern das Leben schenkte und sie zu tüchtigen Menschen erzog. Durch diese wertvolle Mitarbeit war ihr rastlos tätiger und unternehmender Mann in der Lage, mit



Hel. u. impr. Meisenbach Riffarth & Co. Berlin.

Lieut. v. Brunn

seinem Schwiegervater Ritter Wegebauten, Eisenbahnteilstrecken auszuführen und an der Ausführung eines Teils des Donau-Main-Kanals sich zu beteiligen. Diese auswärtigen Arbeiten machten den Vater Bruncks vorteilhaft bekannt und erwarben ihm einen großen Freundeskreis, er war über die Grenzen der Provinz hochangesehen und wurde in den Landtag gewählt. Obwohl er so mit städtischem Wohlleben genügend vertraut wurde, so hielt er doch in Übereinstimmung mit seiner Frau in Hinblick auf die Erziehung der Kinder an einfachster Lebensweise fest, jeder Schein von Luxus war auf dem Gutshofe verpönt.

In dem einfachen Speisezimmer wurden die Mahlzeiten gleichzeitig von den Gutsleuten und dem Hofgesinde eingenommen; neben diesem Raume lag das Arbeitszimmer des Herrn: ein Sekretär mit aufklappbarer Platte, ein gut gefüllter Bücherschrank, ein Klavier, ein Tisch mit ein paar einfachen Stühlen und ein Sofa bildete das Mobiliar; erst zum 60. Geburtstage des alten Herrn durfte letzteres Luxusmöbel ins Haus.

Namentlich im Frühjahr und der Erntezeit mußten die Ehegatten früh ihr Lager verlassen, um die Tagesarbeit anzuordnen. Herr und Frau Brunck hielten streng daran, vollständig angezogen für den ganzen Tag das Schlafzimmer zu verlassen, so konnte Besuch zu jeder Tageszeit empfangen werden. Der Vormittag und die ersten Nachmittagsstunden wurden durch die Anforderungen des landwirtschaftlichen Betriebs in Anspruch genommen. Nach dem 4-Uhr-Kaffee kamen die Stunden der Erholung und Fortbildung für die Familie; der Vater berichtete über seine Erlebnisse in der Residenz oder belehrte durch Mitteilungen aus der damals hochstehenden »Augsburger Allgemeinen Zeitung«, überwachte auch wohl den Nachhilfeunterricht der Kinder durch den Dorfschullehrer. An den Gutshof anstoßend, lag der wohlgepflegte Garten der Mutter Brunck mit einem erlesenen Nelkenflor; die Kinder mußten in der Gartenpflege helfen und wurden dabei früh zu regelmäßiger Mitarbeit und Pflichterfüllung angehalten.

Von dem ältesten Bruder des Freundes, Hrn. Daniel, der nach Aufgabe seiner juristischen Studien Landwirt wurde, wird später noch die Rede sein; von dem Bruder Ulrich, dem späteren langjährigen Landtags- und Reichstagsabgeordneten, der als Bürgermeister und Ehrenbürger meiner Vaterstadt Kirchheimbolanden dort verstarb, habe ich eingangs dieser Niederschrift gesprochen; der dritte Bruder Franz war ein hervorragender Ingenieur, der sich bei Eisenbahnbauten in Oberhessen auszeichnete, später in Dortmund ein noch heute in Blüte stehendes Unternehmen für Verwertung der bei der Kokerei entstehenden Nebenprodukte begründete und dortselbst verstorben ist.

Gleich tüchtig wie die Brüder waren in ihrer Art drei Schwestern, von denen heute noch zwei leben.

Heinrich empfing seinen ersten Unterricht in der Volksschule seines Heimatdorfes, später erhielt er noch Nachhilfestunden durch den tüchtigen Lehrer dieser Schule, Hrn. Drescher; ergänzt wurde diese Ausbildung durch Lateinunterricht, den er von einem befreundeten Landpfarrer empfing; der Geistliche förderte seinen Schüler auch noch in den übrigen Unterrichtsfächern, so daß Heinrich im Herbst 1860 die Gewerbeschule in Kaiserslautern beziehen konnte. Für die damalige Zeit war das eine ausgezeichnete Mittelschule, an der tüchtige Lehrkräfte unter einem bewährten Rektor wirkten. Die Grundlagen für den Eintritt in die Fachschule für Chemie am Züricher Polytechnikum im Herbst 1863 wurden so erreicht, und Heinrich unterzeichnet sich in einem mir vorliegenden Brief an seine Schwester um jene Zeit als Stud. chemiae. Vater Brunck hatte nicht umsonst die Chemischen Briefe von Justus Liebig gelesen, er hatte eine große Hochachtung für die Lehren dieser Wissenschaft, der sich sein Sohn widmen durfte, während es bei mir jahrelange Kämpfe kostete, bis mir die Bahn zu meinem künftigen Beruf freigegeben wurde.

Die 8 Tage, die ich das Glück hatte, mit dem jungen Freund in Winterborn zu verleben, vergingen rasch, und in der damaligen Zeit gab ich mir kaum Rechenschaft von den ganz eigenartigen Verhältnissen auf dem Brunckschen Familiensitz. Wenn ich heute daran zurückdenke im Zusammenhang mit der großartigen Entwicklung meines Freundes, so tritt vor allem die Weltabgeschiedenheit des Bauernhofes in Erinnerung. Die Bewohner hatten täglich ihre reichlichen Arbeitsaufgaben, und die Feldbestellung und Viehhaltung erforderten sorgsame Einteilung und Aufmerksamkeit. Nach den schweren Erntewochen kam eine stillere Zeit, die zu Familienbesuchen benutzt wurde. Pflege des Familiensinnes waren überhaupt bemerkenswert bei den befreundeten Familien Brunck, Ritter, Fitting. Auf dem Gutshofe war es ein Fest, wenn solcher Besuch von der Familie oder von den zahlreichen städtischen Freunden des Hrn. Brunck eine erwünschte Abwechslung und Austausch von Neuigkeiten brachte.

Unter diesen Verhältnissen sind für meinen Freund bis zum 14. Lebensjahre die Jugendjahre verlaufen; unter den besten Bedingungen für die körperliche Entwicklung wurde von den geistig hochbegabten Eltern die geistige und gemüthliche Erziehung des von der Natur begünstigten hübschen und kräftigen Knaben geleitet. Heinrich war voller Aufmerksamkeit und Liebenswürdigkeit gegen jedermann, und Vater Brunck pflegte in Bezug darauf zu sagen: »Heinrich trägt einen Empfehlungsbrief für sich herum fürs Leben.«

Als ich auf dem Hof war, durfte ich nicht versäumen, seinen alten Lehrer Drescher, der ihm den ersten Unterricht gab, zu besuchen, und in den Briefen aus der Fremde an die jüngere Schwester kehrt die Empfehlung wiederholt wieder: »vergiß nicht, den Herrn Pfarrer und den Herrn Lehrer von mir zu grüßen«.

Wie heilsam und ersprießlich war doch für die ganze fernere Entwicklung des Mannes und die Entfaltung seiner unschätzbaren Persönlichkeit dieses Zurückhalten der geistigen Kräfte auf dem weltfernen Hofe. Eine Persönlichkeit von solcher Eigenart und dem ausgeprägten Charakter vermöchte sich wohl kaum in der Großstadt so herauszubilden, weil der jugendliche Geist zu viel Ablenkung erfährt durch die tausend Dinge, die ihn dort umgeben und die vielen Vergnügungen, die ihn bedrängen. Auch die Befreiung von dem eigentlichen Schulzwange mag hier im Ostwaldschen¹⁾ Sinne günstig mitgewirkt haben.

Die vortrefflichen Charaktereigenschaften meines Freundes waren durch Vererbung und Erziehung vorgebildet; schon der Vater Bruncks hatte ein großzügiges Wesen, und sein Unternehmungsgeist griff weit hinaus über die Schranken des Bauernhofes. Die Eltern in ihrem Fleiß und ihrer Tüchtigkeit waren Heinrich ein Vorbild zur Nachahmung.

Bei diesem Besuch in Winterborn wurde ich aufs herzlichste von den Eltern und den Geschwistern meines jungen Freundes empfangen. Wir gingen namentlich fleißig auf die Hühnerjagd, machten einige Ausflüge in die Umgegend, besuchten die Familie des Brunckschen Schwiegersohnes, des praktischen Arztes Dr. Herold in Alsenz; bei weniger guter Witterung kam Dr. Herold ins Haus, dann wurde die Zeit mit Kartenspiel ausgefüllt. Vater Brunck stiftete einen Taler, von dem die 3 anderen Mitspielenden möglichst viel zu erringen suchten.

Mit Heinrich wurde dann die gemeinschaftliche Reise nach Gent etwa am 20. Oktober 1865 verabredet; wir trafen in Saarbrücken zusammen, übernachteten in Trier und reisten über Luxemburg nach Gent.

Th. Swarts, der Unterrichtsassistent Kekulé's, wies in Abwesenheit des Meisters, der noch auf Reisen war, meinem Freunde einen Arbeitsplatz an. Der hochgewachsene schlanke Jüngling mit schwarzlockigem Haar, den blitzenden braunen Augen, der frischen Gesichtsfarbe und dem gewinnenden lebenswürdigen Wesen hatte sich damals, 18½ Jahre alt, rasch in dem kleinen Kreis der Deutschen, die

¹⁾ Große Männer von Wilhelm Ostwald, Leipzig 1909.

Kekulé's Ruf in das Genter Laboratorium gezogen hatte, beliebt gemacht; ich nenne von diesen angehenden Chemikern W. Körner, H. Wichelhaus, A. Ladenburg, C. Leverkus, Ad. Mayer, Esch, Behrend, Semmel usw. Es herrschte ein reges, geistiges Leben in dem kleinen Kreis; den Tag über wurde fleißig gearbeitet mit kleiner Mittagspause; die Mahlzeiten wurden in dem Hôtel de Vienne gemeinschaftlich eingenommen. Wenn aus besonderem Anlaß einmal ein Fäßchen Münchener Bier seinen Weg in das Hôtel de Vienne genommen hatte, dann kam auch Kekulé, damals auf der Höhe seines Rubmes stehend, in unsere Mitte; das war ein Festabend für uns, denn wir hingen mit schwärmerischer Bewunderung an dem Meister, der auch hinter dem Biertisch seinen Mann stellte und mit sprudelnder Lebhaftigkeit von seinen Erlebnissen bei Liebig, Williamson, Dumas usw. erzählte.

Brunck arbeitete zunächst präparativ, bis ihm Körner, der mit seinen Ortsbestimmungen in der aromatischen Reihe beschäftigt war, eine Arbeit zuwies, die bei der großen Krystallisationsfähigkeit der substituierten Phenole sichere Ergebnisse in Aussicht stellte. Diese Brunck zugewiesene Arbeit war die Bromierung der beiden isomeren Nitrophenole und deren mono- und disubstituierten Verbindungen sowie einiger Salze dieser Derivate. Für den Fortgang dieser Arbeit interessierte sich Körner, der seinen Arbeitsplatz im gleichen Raum des Genter Universitätslaboratoriums hatte und durch seine präparative Geschicklichkeit dem Freunde ein hilfreicher Lehrer war. In Gent wurden so die Grundlagen gewonnen für die später in Tübingen unter Strecker und Städel ausgearbeitete Doktordissertation Bruncks: »Über einige Abkömmlinge des Phenols. Tübingen 1867«.

Auf Bruncks Entwicklung übte der einjährige Aufenthalt in Gent einen nachhaltigen Einfluß; er war darauf angewiesen, französisch zu lernen, hörte Kekulé's Kolleg in französischer Sprache und kam in den geistig regen Kreis von einige Jahre älteren Leuten, die alle voller Streben waren, dazu der Meister in seiner besten Zeit, unerschöpflich in seinen Anregungen auf jedem Gebiete naturwissenschaftlichen Wissens. Wenn auch Gent als Stadt nicht viel bot, so belebten doch Ausflüge nach Brüssel und in der besseren Jahreszeit nach Ostende oder Brügge die Einförmigkeit unseres Daseins, die wohl keinem der Unserigen zur Emplindung kam, denn wir waren voller Begeisterung für unsere chemischen Arbeiten und Pläne.

Besonders lebhaft ist mir in Erinnerung, wie wir im Sommer 1866 den Gang der politischen Ereignisse verfolgten; unsere kleine Gemeinde war gespalten in wenige Preußen und die Mehrzahl der Süddeutschen, denen die Erfolge des damals wenig beliebten preußi-

schen Heeres ganz unerwartet kamen; im August machte alsdann der Semesterschluß der Gefahr, mit Meinungsverschiedenheiten auseinanderzugehen, ein Ende.

Ich reiste mit Brunck in die Ferien, der Freund bezog im Herbst 1866 die Universität Tübingen, die er im Sommer 1865 verlassen hatte, um sich nunmehr zum Doktorexamen vorzubereiten.

Mein Freund Wilhelm Staedel, Darmstadt, schreibt mir darüber:

»Ich war damals Assistent bei Strecker und hatte die Doktoranden zu beaufsichtigen. Brunck brachte seine fast fertige Arbeit mit nach Tübingen; er hat lediglich noch einige Salze der isomeren gebromten Nitrophenole analysiert; bei der Abfassung seiner Dissertation selbst war ich ihm behilflich. Eine 1866/67 von mir gehaltene Vorlesung wird ihm wohl das Verständnis der Kekulé'schen Theorie der aromatischen Verbindungen wesentlich erleichtert haben. Ich glaube versichern zu können, daß das Erscheinen Bruncks im Tübinger Laboratorium infolge seiner Genter Erfahrungen auch auf die übrigen Praktikanten von großem und günstigem Einfluß war. Brunck hat sich durch sein eifriges, von echtem wissenschaftlichen Geiste getragenes Wesen die Freundschaft aller derer, die ihn kennen lernten, erworben. Wir hatten die Überzeugung, daß er dazu berufen sei, noch Großes zu leisten.«

Brunck verließ nach bestandenem Doktorexamen (am 4. Mai 1867) im Frühjahr desselben Jahres Tübingen, um sich an der Universität Zürich immatrikulieren zu lassen; er verweilte dort ein Semester, hörte Wislicenus; über dieses Sommersemester 1867 fehlen nähere Angaben. — Wir standen in eifriger Korrespondenz wegen Besuchs der I. Weltausstellung in Paris, und es gelang mir, durch eine Anleihe bei Verwandten die Mittel dazu zu beschaffen; wenn ich mich recht erinnere, waren fl. 200 für die Reise und den 14-tägigen Aufenthalt in Paris für mich ausreichend. Freund Ladenburg logierte uns billigst im Quartier latin in einem Studentenquartier ein. Wir wurden durch Alph. Oppenheim und A. Ladenburg in eine Sitzung der Société chimique eingeführt und lernten Ad. Wurtz, Ad. Naquet, C. Friedel, C. Lauth, A. Gautier und andere kennen, besuchten wiederholt das mangelhaft eingerichtete Laboratorium der Sorbonne und vertieften uns in die Fülle des Gebotenen auf der Weltausstellung. Als Mitglied der Jury konnte uns Kekulé auf besonders Interessantes der Chemischen Abteilung hinweisen. Für den Besuch der Museen war der kunstverständige Ladenburg unser Führer. Der kurze Pariser Aufenthalt war lehrreich für uns beide, und wir kehrten hochbefriedigt in die Heimat zurück.

Im Herbst 1867 gingen unsere Wege auseinander; ich eilte nach Gent zurück, um angefangene Arbeiten zu fördern, während der

Freund sich bemühte, eine Anstellung in der chemischen Industrie zu erlangen; eines Tages erhielt ich von Brunck die Nachricht, er stehe in Unterhandlung mit der Fabrik von Dr. de Haën in List vor Hannover; er bat mich um eine Empfehlung an den Besitzer; die konnte ich aus Überzeugung geben und mit dem Erfolg, daß mir wenige Tage darauf Brunck seine Anstellung dort melden konnte.

So trat mein Freund im Alter von 20½ Jahren, wenig belastet von Bücherweisheit, aber frisch und voll eifrigen Strebens, in die Praxis der chemischen Industrie über.

In eine bessere Situation für eine Anfangsstellung hätte er gar nicht kommen können. Sein Chef, Hr. Dr. de Haën, war nicht nur ein tüchtiger Industrieller, der mit Lebhaftigkeit alles Neue aufgriff, an dem Geld zu verdienen war; er war auch ein ganz vortrefflicher Mensch, der den Freund in seinen jungen Familienkreis einführte, von dem Brunck mir viel erzählte, namentlich auch von der lebenswürdigen und für die Entwicklung des Geschäftes besorgten Frau. Wenn ein neuer Artikel in die begrenzten Einrichtungen der kleinen Fabrik eingefügt werden sollte, lud der Geschäftsinhaber seine beiden Hilfsarbeiter Dr. Brunck und Dr. Filsinger zum Abendbrot ein, und nach eingenommenem Mahle wurde eifrig gezeichnet und gerechnet, um ohne große Aufwendungen die neue Fabrikation zu ermöglichen. Dr. de Haën war äußerst erfinderisch, um die Schwierigkeiten zu überwinden, die ihm bei beschränkten Mitteln zur Beschaffung der Einrichtungen im Wege standen.

Kekulé's Benzoltheorie brachte Licht in die empirisch gefundenen dunklen Prozesse der Anilinfarbenfabrikation, und zahlreiche Chemiker suchten, auf neuen Wegen im Farbengebiet Resultate zu erlangen. Da fehlte bald dieses, bald jenes Rohmaterial, und der de Haënschen Fabrik wurden dabei die vielseitigsten Aufgaben gestellt. Das war die beste Gelegenheit für Brunck und den etwas älteren und erfahreneren Dr. Filsinger, sich mit diesen modernen Bestrebungen auf eine Weise zu beschäftigen, daß ihr Brotherr dabei nicht zu kurz kam.

In zweijähriger Tätigkeit in der de Haënschen Fabrik List vor Hannover hatte mein Freund reichlich Gelegenheit, vielseitige technische Erfahrungen zu sammeln, und hatte namentlich gelernt, mit den allereinfachsten Mitteln und mit wirtschaftlichem Erfolg zu arbeiten. Er war unermüdlich, darüber zu erzählen, und bewahrte für seinen Chef, dessen Gattin und seinen Arbeitsgenossen Dr. Filsinger stets dankbare Erinnerungen.

Unsere Lebenswege waren seit dem letzten fröhlichen Beisammensein auf der Pariser Ausstellung im Spätsommer 1867 getrennt ver-

laufen. Ich war schon seit 1866 im belgischen Staatsdienst als Unterrichtsassistent an der Universität Gent, und nach Kekulé's Berufung an die Bonner Hochschule boten sich mir zwei Möglichkeiten. Mein vielvermögender Protektor, Professor Stas in Brüssel, brachte mir eine gut dotierte Lehrstelle an der Landwirtschaftsschule Gembloux in Vorschlag, während mir Kekulé die erste Assistentenstelle am Chemischen Institut der Universität Bonn anbot; obgleich ich mich dort mit nur 1500 Mk. Gehalt begnügen sollte, schwankte ich nicht lange und folgte dem Meister, der vorangegangen war, mit dem Sommersemester 1868 nach der rheinischen Hochschule; ich habilitierte mich dortselbst als Privatdozent, und als im Frühjahr 1869 mir Kekulé einen Brief von Gust. Siegle vorlegte, der für seine Farbenfabrik einen tüchtigen Chemiker unter sehr guten Bedingungen suchte, so lebnte ich ohne weiteres den Eintritt in die Technik ab. Ganz unvermutet wurde ich trotzdem in die Industrie geführt. Nach Semester-schluß im Sommer 1869 besuchte ich meine in Mannheim wohnenden Schwestern; ich hörte schon in Bonn, daß Freund Graebe in der Ludwigshafener Anilinfabrik mit Caro zusammenarbeite, um die mit Liebermann gemachte Entdeckung der Darstellung künstlichen Alizarins aus Anthracen für die technische Darstellung zu ermöglichen. Das Alizarinproblem hatte mich schon 1864 beschäftigt und war Veranlassung, daß ich deswegen zu Stecker ging. Ich besuchte Graebe auf der Fabrik, lernte Caro kennen und verfolgte mit steigendem Interesse deren Arbeiten; bei wiederholten Besuche wurde ich auch bekannt mit den leitenden Direktoren Friedrich Engelhorn und August Clemm. Der Feuereifer, der Hrn. Engelhorn für die Entwicklung einer neuen Industrie beseelte, verfehlte nicht seine Wirkung auf mich; ich wurde von ihm in seinen großen und schönen Familienkreis eingeführt, und als mir erst im Auftrag Engelhorns von Graebe, dann von den Direktoren der Anilinfabrik angeboten wurde, mich an der Ausarbeitung der Alizarinfabrikation mit Caro zu beteiligen, da war mein Entschluß um so rascher gefaßt, als August Clemm, der den Betrieb der Anilinfarbstoffe leitete, zu seiner Entlastung einen dafür geeigneten Chemiker suchte und meinen Vorschlag, Heinrich Brunck dafür zu bestimmen, sofort annahm. Der Freund wurde zur Vorstellung nach Ludwigshafen gerufen, auch ihm leuchtete dieser Wirkungskreis ein, und so war innerhalb 8 Tagen ganz unvermutet ein Ereignis vollzogen, das seit Herbst 1869 unsere Lebensbahnen für die Dauer vereinigen sollte.

Während ich nach Bonn zurückreiste, um angefangene Arbeiten abzuschließen und mein Verhältnis zu Kekulé und dem preußischen Staat zu lösen, kehrte der Freund in seine Stellung zurück, in der

er noch 2 Monate verbleiben mußte, um einen Nachfolger in den dortigen Betrieb einzuführen.

Ende Oktober 1869 übernahm Brunck die neue Stellung auf der Anilinfabrik; er bekam eine Wohnung im Portierhaus; seine Tätigkeit erstreckte sich über eine Anzahl Fabrikationen für Gewinnung der Anilinfarben, Benzolreinigung und -trennung, Nitrobenzol und Anilinfabrikation, Fuchsin darstellung; einige Anilinfarben behielt sich A. Clemm noch vor, andere leitete ein Franzose Duprez. Für die anorganischen Betriebe waren die Direktoren Carl Clemm und Giese tätig, während Caro und ich die Laboratoriumsarbeiten für Alizarin darstellung, sowie die Darstellung von Indulinen und einem Benzidin farbstoff übernahmen; zu jener Zeit waren diese wenigen Leute das ganze Chemikerpersonal der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik.

Mit seinem frischen Wesen, seiner liebenswürdigen Art, der Fähigkeit, große körperliche Anforderungen spielend zu überwinden, fühlte sich der Freund bald heimisch in dem aufblühenden Geschäft. Gebieterisch drängte sich dem Anilinfarbenfabrikanten die Notwendigkeit auf, von reinen Kohlenwasserstoffen auszugehen. Das hatte Brunck schon bei de Haën gelernt; der Franzose Savalle hatte nach dem Vorbilde der Spiritusrektifikationsapparate einen Trennungsapparat für die homologen Benzolkohlenwasserstoffe konstruiert. Noch im Jahre 1869 wurde Brunck mit der Mission betraut, nach Paris zu reisen, mit dem Erfinder das Geschäft zur Lieferung eines solchen Colonnenapparates abzuschließen und alsdann die Aufstellung und Inbetriebsetzung des Apparates in Ludwigshafen zu überwachen. Erst mit der Darstellung wirklich hochgereinigten, gefrierfähigen Benzols und reinen Toluols begann die Möglichkeit, reines Anilin und die beiden isomeren Toluidine zu gewinnen, und diese Aufgabe wurde zu Anfang 1870 von Brunck befriedigend durchgeführt.

Weniger erfreulich waren alsdann die Versuche, mit den getrennten Basen die Fuchsinfabrikation durchzuführen; nach rein empirischem Verfahren hatte man ein gewisses Rezept für die Fuchsin schmelze mit Arsensäure gefunden; es dauerte Wochen, bis aus der Rohschmelze die großen Krystalle erzielt werden konnten, die einen besonderen Handelswert besaßen, der weniger beeinflußt wurde durch die Färbeeigenschaft als durch gewisse physikalische Werte: Härte der Krystalle, Glanz, Größe, Zerbrechlichkeit. August Clemm hatte durch Geduld und Zähigkeit hierin gewisse Typen gezüchtet, und es war ein großer Jammer, als wochenlang dieser Stolz der »Badischen« nicht in der früheren Schönheit erhalten werden konnte.

Mit Eifer bemächtigte sich Brunck ferner einer neuen Fabrikation, der Darstellung des Chlorals, und erzielte dabei Erfolge.

Schwierigkeiten hatte mein Freund mit der Führung der Geschäftsbücher; alles Schreibwerk war ihm unbequem, und gar Zahlen in ein Foliobuch einzutragen und zu addieren war für den lebhaften, schaffensfreudigen Mann ein Greuel. Sein Vorgesetzter war in diesem Punkt allzu genau, und eine leicht auszugleichende Verbesserung durch Anstellung eines kaufmännischen Hilfsarbeiters, wurde nicht genehmigt.

Mit Caro zusammen war ich zu jener Zeit auf der ersten Niederlassung der Fabrik auf dem Jungbusch in Mannheim beschäftigt; während der Wochentage kam ich mit dem Freunde nur ab und zu in den Abendstunden zusammen. Sonntags machten wir gemeinschaftliche Ausflüge in die Pfalz, und mit Vorliebe lenkte der Freund unsere Schritte zu seinem Bruder Daniel Brunck, der auf einem Gut mit Mühlenbetrieb drei Stunden von Ludwigshafen entfernt in Großkarlbach als Landwirt tätig war; der Bruder Daniel hatte lange Jahre Rechtswissenschaft studiert, sich auch als Corpsstudent ausgezeichnet, dann aber die Jurisprudenz aufgegeben und sich der Landwirtschaft gewidmet; er war ein lieber, herzensguter Mensch, der bei der Familie Fitting, Verwandten von Bruncks, als Schwiegersohn aufgenommen wurde. Ich war rasch heimisch bei diesen lebenswürdigen Leuten, und wenn wir im Frühjahr 1870 dort Sonntags die Gastfreundschaft genossen, so war das für mich ein Idyll bescheidener Glückseligkeit nach der Wochenarbeit im Fabrikgetriebe, und ich folgte gern dem Freunde immer wieder nach Großkarlbach zu den guten Menschen, von denen mir besonders die anziehende und liebevolle Erscheinung der Frau Brunck, die als still waltende, musterhafte Hausfrau, Friede und Behaglichkeit um sich verbreitend, in dankbarer Erinnerung bleibt; darüber versäumte ich zu sehen, daß der Freund von der jüngeren Schwester, dem Fräulein E. Fitting, um so mehr gefesselt wurde.

Wir waren durch unseren Beruf und unsere chemischen Aufgaben so in Anspruch genommen, daß wir den politischen Vorgängen kein besonderes Interesse zuwenden konnten; der im Juli 1870 plötzlich ausgebrochene Krieg überraschte uns vollständig. In dem impulsiven Freund erwachte sofort der Entschluß, als Kriegsfreiwilliger in die Armee einzutreten; vorher aber kam noch das stille Liebesbündnis mit Fräulein Emilie Fitting durch eine Verlobung zum Abschluß.

Der Kriegsdienst meines Freundes 1870/71 trennte uns auf ein Jahr; besondere kriegerische Lorbeeren zu sammeln, hatte er keine Gelegenheit; anfänglich im Garnisonsdienst in Germersheim und Landau verwendet, war er bei der Belagerung von Bitsch tätig und kehrte

als Leutnant der Reserve nach Beendigung des Krieges in seine Stellung zurück.

Mit frischem Mut trat der Freund in den früheren Wirkungskreis und hatte das Glück, am 23. September 1871 die Braut als Gattin heimzuführen.

Dem glücklichen jungen Ehepaar wurde gegen Ende des Jahres ein Wohnhaus auf der Fabrik eingeräumt und da in jener Zeit eine Räumung der Mannheimer Niederlassung erfolgte, so wurde mein Arbeitsfeld ebenfalls dorthin verlegt und mir Wohnung in dem von den Brunckschen Eheleuten bewohnten Hause angewiesen.

Das intime Verhältnis zu dem Freunde und seiner jungen Gattin wurde dadurch befestigt, mit dem 30. Dezember 1872 wurde denselben ein Sohn geboren, an dem ich Patenstelle übernahm. Das Glück im Hause war groß; Brunck hatte eine rührende Freude an dem sich gut entwickelnden Kinde, das Familienleben nahm ihn voll in Anspruch; leider blieb der jungen Ehe ein schmerzvolles Ereignis nicht erspart, der kleine Carl verschied im August 1873.

Für unsere Badische Anilin- und Soda-Fabrik war das Jahr 1873 bedeutungsvoll. Die Anilinfarben und das seit 1871 in steigender Produktion begriffene Alizarin wurden in Ermangelung eines speziellen kaufmännischen Vertriebsapparates an Großhändler verkauft, namentlich an Rudolf Knosp in Stuttgart, und an Dahl & Co. in Barmen; es fehlte uns die direkte Berührung mit der Kundschaft. Gustav Siegle, die junge Triebkraft der Firma Heinrich Siegle in Stuttgart, und Rud. Knosp waren rührige Konkurrenten auf dem Farbengebiet. Einem Freund Siegles in der Württembergischen Vereinsbank, dem Hrn. Dr. jur. Kilian Steiner (der später im Aufsichtsrate der Anilinfabrik eine führende Rolle hatte), gelang es, widerstrebende Interessen zu vereinigen und die beiden Stuttgarter Firmen unter der neu gegründeten Aktiengesellschaft Badische Anilin- und Soda-Fabrik mit der früheren Gesellschaft gleichen Namens zu vereinigen.

Diese Vereinigung brachte großes Leben in das Ludwigshafener Geschäft. Hr. Gustav Siegle nahm den tätigsten Anteil an den Bestrebungen der jungen Chemiker; verschiedene Chemiker der Siegleschen Fabrik wurden von der Badischen aufgenommen, so namentlich Sigmund Vischer und Dr. Ad. Wölz, Wischin und andere. Das Verkaufsgeschäft und die Fabrikation der Pigmentfarben verblieben in Stuttgart, diejenige gewisser Anilinfarben wurde nach Ludwigshafen transferiert.

Ein wichtiger Bestandteil des Siegleschen Geschäftes war eine auf dem Hochfeld bei Duisburg gelegene Fabrik; dort wurde unter der Leitung von Dr. Fabian Chromgrün (Chromoxydhydrat) fabri-

ziert und Anläufe zur Fabrikation von Alizarin versucht. Da auch die Badische schon länger unter Carl Clemms Leitung Chromgrün fabrizierte, so wurden die dortigen Einrichtungen übernommen. Es entstand die Frage, was mit der Duisburger Fabrik geschehen solle. Nachdem im Frühjahr 1874 Versuche fehlschlagen, die Fabrik zu verkaufen oder zu vermieten, und wir in Ludwigshafen gedrängt waren, die Reinigung des Rohanthracens in größerem Umfange zu betreiben, wurde beschlossen, dieses größtenteils aus England kommende Rohmaterial auf dem Duisburger Besitztum in reinere Form zu bringen und als hochprozentige Ware zu uns zu versenden. Freund Brunck sollte mit dieser Aufgabe betraut werden. Vorgreifend darf ich aussprechen, daß diese Idee sehr unglücklich war; um momentanen Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen und um einen anderen Chemiker mit Bruncks Obliegenheiten zu betrauen, schlug man diesen falschen Weg ein, der nach zwei Jahren wieder aufgegeben werden mußte, schon aus dem einfachen Grunde, weil diese Anthracen-Reinigung viel zu teuer kam und die Alizarinfabrikation mit zu großen Spesen belastete.

Diese geschäftlichen Einbußen kamen aber der Tatsache gegenüber gar nicht in Betracht, daß sich in der freieren Luft am Niederrhein und der unabhängigeren Stellung die schlummernden Talente Bruncks mächtig entwickelten; der Badischen wuchs auf jenem Boden der zukünftige leitende Direktor.

Brunck kam durch seine Stellung mit einer Anzahl führender Persönlichkeiten der dortigen chemischen Großindustrie und Eisenindustrie in Berührung, ich nenne Dr. Otto, Julius Weber, Giese, Berninghaus. Das ganze großzügige Leben in der rheinischen Industriegegend waren in hohem Grade anregend auf den Freund. Er verstand es auch, sich überall gut einzuführen und sich Beachtung zu verschaffen.

Wir hatten im Jahre 1875 die Alizarinfabrikation schon weit entwickelt, unsere Marken waren vorteilhaft bekannt, der Verkauf hatte die Fabrikation überflügelt; mein Drängen, die Anthracen-Reinigung mit dem Freunde nach Ludwigshafen zu verlegen, fand Gehör, und nur das Suchen nach einer anderen Verwertungsmöglichkeit für den Duisburger Besitz hielt die Realisierung meiner Wünsche auf.

Es wurde beschlossen, Brunck nach England zu senden mit dem Auftrage, in Begleitung unserer englischen Agenten die Gasteer-Verarbeitung kennen zu lernen und ihnen einige Fingerzeige für Anthraceneinkäufe zu geben; alsdann aber auch die englische anorganische Großindustrie kennen zu lernen. Brunck sah vielerlei Interessantes und berichtete darüber an den Vorstand. Nach Duisburg zurück-

gekehrt, brachte er als für die dortigen Verhältnisse geeignet die Fabrikation von Kaliumbichromat in Vorschlag (September 1875), der billigeren Kohlen wegen könne diese Fabrikation mit Vorteil aufgenommen und zunächst unser eigener steigender Bedarf hergestellt werden, er unternahm vorbereitende Schritte in dieser Richtung; die Angelegenheit wurde aber nicht weiter verfolgt, da ein anderes Projekt aufgegriffen wurde, zu dem die Informationsreise des Freundes wohl den Anstoß gab.

Eine englische Gesellschaft, welche kupferhaltige Schwefelkiesgruben in Spanien ausbeutete, machte das Anerbieten, diesen Schwefelkies in den süddeutschen Fabriken am Oberrhein auf Schwefelsäure und die Abbrände alsdann in Duisburg auf Kupfer weiter zu verarbeiten; Matthes & Weber wurden in Duisburg für diesen Plan gewonnen, die Interessenten bildeten eine Aktiengesellschaft unter der Firma Duisburger Kupferhütte, die unsere Liegenschaften käuflich übernahm, damit wurde Brunck im Sommer 1876 wieder frei. Vor seiner Übersiedelung nach Ludwigshafen bearbeitete Brunck mit Dr. C. Weyl, dem früheren Direktor der in Liquidation getretenen Gessertschen Alizarinfabrik, Versuche zur Darstellung von Anthrachinon mit Chromkali und Salzsäure (statt Schwefelsäure) aus sublimiertem Anthracen; diese Versuche hatten unserem Verfahren gegenüber keinen Vorteil und wurden wieder aufgegeben. Wir verdanken aber Dr. Weyl die Anregung zur Wiederaufnahme der Druckschmelzen mit Kaliumchlorat zur Fabrikation von Alizarin und Anthrapurpurin, sowie zur Einführung der Sublimation des Anthrachinons behufs letzter Reinigung dieses Körpers.

Im Herbst 1876 kam Brunck mit seiner jungen Gattin und zwei Kindern nach Ludwigshafen zurück. Der Abschied von Duisburg war schmerzlich für die jungen Eheleute, sie gaben liebe Familienbeziehungen auf, Brunck war in sorgenfreier geachteter Stellung und erzählte spätern gern, die Jahre in Duisburg seien die angenehmsten seines Lebens gewesen.

Brunck übernahm in Ludwigshafen die Fabrikation von gereinigtem Anthracen und Anthrachinon, Chromwiedergewinnung unter der Assistenz von S. Vischer, während ich selbst mit H. Appenzeller, der September 1875 bei uns eingetreten war, die Darstellung von Chloranthracen und den Anthrachinonsulfosäuren sowie die Alizarinfabrikation behielt. Dem Schaffensdrang des Freundes genügten diese Aufgaben nicht, und es wurden ihm noch allgemeine Kraftbetriebe und die Gasfabrik unterstellt. Das Verhältnis zu August Clemm war ein sehr gutes, die in Duisburg entfalteten Kräfte und wertvollen Eigenschaften konnten dem Vorgesetzten nur Anerkennung abnötigen.

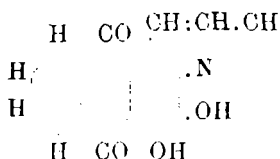
Durch Caros Herstellungsverfahren des Alizarinorange (Nitroalizarin) konnten wir unsere Alizarinfarbenskala um eine interessante Nuance bereichern. Das Jahr 1877 verlief unter ständiger Vergrößerung der Einrichtungen für Alizarinfabrikation; dabei unterstützte und förderte der technisch hochbegabte Freund auch meine eigenen Betriebe, wir wurden der Konkurrenz nicht nur durch die Qualität und Vielseitigkeit der Marken, sondern auch durch die Größe der Produktion überlegen.

Zu Anfang Juli 1877 berichtet unser Agent Charles Müller in Mülhausen i. Els., daß der Colorist Prud'homme aus unserem Nitroalizarin mit Glycerin und Schwefelsäure einen die Beizen blau anfärbenden Farbstoff erhalten habe und sendet Ausfärbungen auf mit Beizen bedruckten Streifen ein. Diese Proben wiesen unreine Töne auf, in denen sich allerdings blau auf der Eisenbeize erkennen ließ; einige flüchtige Versuche führten dazu, die stürmisch verlaufende Reaktion zu mäßigen und durch Ausschütteln mit Lösungsmitteln das reine Produkt in braunen Krystallen zu gewinnen, die in geeigneter Verteilung die Beizen in reinen blauen und violetten Tönen anfärbten. Ich empfahl dem Freunde die weitere Bearbeitung und hatte bei meiner Rückkehr von einer Reise die Freude, schon die Vorbereitungen für die fabrikatorische Darstellung des Alizarinblaus, das Brunck mit S. Vischer inzwischen bearbeitet hatte, in Ausführung zu finden. In meiner sechswöchentlichen Abwesenheit hatte der Freund mit glühendem Eifer diese erste größere chemische Tat vollbracht, und die Energie und die nachhaltigen Bestrebungen, dem neuen Produkte Verwendungsmöglichkeit zu erschließen, sind typisch für seine Art sich durchzusetzen.

Durch diese mit Hochdruck betriebene Alizarinblau-Arbeit hatte sich Brunck als hervorragender Chemiker erwiesen, die zu überwindenden Schwierigkeiten waren erheblich. Schon in den letzten Monaten des Jahres 1877 konnte man zur Farbfabrikation des Farbstoffes übergehen, und nachdem durch Versuche in der Praxis seine vorzüglichen Eigenschaften festgestellt waren, erschien das Alizarinblau mit Beginn des Jahres 1878 auf dem Markte und erregte großes Aufsehen.

Auch die wissenschaftliche Welt hatte Anlaß, sich mit der merkwürdigen Reaktion, auf welche Prud'homme aufmerksam gemacht hatte, zu beschäftigen. Brunck hatte C. Graebe mit der Untersuchung des Farbstoffes betraut, als deren erstes Ergebnis die überraschende Tatsache gefunden wurde, daß die Zusammensetzung des neuen Körpers der Formel $C_{17}H_9NO_4$ entsprach; demnach war das Kohlenstoffskelett des Glycerins in das Molekül eingetreten und Graebe vermutete eine Ringbildung. Die später erschienene ausführliche Arbeit

des großen Forschers¹⁾ begründete in scharfsinniger Weise die Konstitutionsformel des Alizarinblaus. Ich kann mir nicht versagen, das vor 32 Jahren erwiesene interessante Formelbild:



dem geneigten Leser in das Gedächtnis zurückzurufen.

Wie Graebe als der Vertreter der Deutschen Chemischen Gesellschaft bei der Trauerfeier für Brunck hervorhob, haben diese Resultate zu einer der wichtigsten Synthesen der organischen Chemie, der Skraup'schen Chinolinsynthese, geführt²⁾.

Für Brunck's künftige Laufbahn waren diese Vorgänge im Zusammenhang mit seiner Alizarinblau-Arbeit von der allergrößten Bedeutung.

Einer allgemeinen Verwendungsfähigkeit des Alizarinblaus war dessen Schwerlöslichkeit im Wege; beim Suchen nach Überwindung dieses Mißstandes gelang es Brunck, eine löslichere Doppelverbindung des Farbstoffes mit Natriumbisulfid zu erhalten; als beste Beize ergab sich die Chrombeize.

In das Jahr 1878 fallen auch die ersten Versuche über die Verwendbarkeit der Alizarinfarben auf Wolle. Bei den sinkenden Preisen für die künstlichen Alizarinfarben und dem allmählichen Verdrängen der Krapp-Präparate wurden zunächst in Frankreich Versuche unternommen, die roten Militärtuche (Franzosenhosen) mit den Alizarinfarbstoffen herzustellen; es war das keine leichte Aufgabe, die Militärbehörde hing fest an dem alten Typ, und erst nach Überwindung mancher Schwierigkeiten gelang die allmähliche Einbürgerung nach Jahr und Tag. Brunck hatte die große Bedeutung dieser Aufgabe erfaßt und bei seinen Reisen nach Frankreich und nach England festgestellt, wie wichtig für einen Massenkonsum der Alizarinfarbstoffe deren Verwendung in der Wollfärberei wäre. Als zu Ende der 70er Jahre die Farbenskala durch das Alizarinblau, das Gallein und Cörulein erweitert wurde, nahmen in einigen Konsumgebieten die Wollfärber unsere Farbstoffe zögernd auf, zuerst in Amerika, und als wir von dort Proben erhielten, auch in England und in Deutschland; mit Brunck'schem Feuereifer wurden die Konsumenten auf die Vorzüge dieser Alizarinfarben vor den bis jetzt gebräuchlichen Holzfarben hingewiesen und mit Zähigkeit die Militärtuchfabrikanten nach und nach

¹⁾ C. Graebe, A. 201, 333.

²⁾ Zd. H. Skraup, M. 2, 139 [1881].

gewonnen. Der Freund ließ nicht nach, durch persönliche Überredung allmählich auch die Behörden für die neuen Farben zu gewinnen und hatte schließlich mit seinen Werbungen Erfolg¹⁾ 2).

Die wachsende Konkurrenz auf dem Alizarinfarbengebiet veranlaßte mit Beginn der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts eine Überproduktion, und damit sanken naturgemäß die Preise; im Jahre 1875 wurde bei schon großer Produktion das Kilo 100-prozentiges Alizarin mit Mk. 57 verkauft; im April 1881 konnten nur Mk. 20 dafür erlöst werden. Nach Abzug der Verkaufskosten blieb selbst den best arbeitenden Fabrikanten nur ein Betrag, der den damaligen Herstellungskosten nahekam; einige weniger vorteilhaft arbeitende Fabriken hatten unter diesen Marktverhältnissen Verluste.

¹⁾ Die Alizarinfarben (Alizarin, Anthraflavin, Anthrapurpurin, Alizarinorange, Alizarinblau usw.) können auf Baumwolle durch geeigneten Aufdruck zusammen mit den Beizen und nachherige geeignete Behandlung als Lacke fixiert werden (Druckverfahren). Diese Lacke können aber auch dadurch mit der Baumwollfaser verbunden werden, daß man Eisen-, Tonerde-, Chromverbindungen zuerst mit der Faser vereinigt, die Begleitsubstanzen durch Auswaschen entfernt und die so präparierte (mordancierte) Baumwolle in Stücken oder in Strängen in einem Farbstoffbade ausfärbt.

In ähnlicher Weise verfährt man in der Wollfärberei; die Technik des Verfahrens ist aber entsprechend dem verschiedenen Rohmaterial etwas anders.

Die Stückfärberei für Wolltuche wird nur vereinzelt ausgeführt. Für den Hauptkonsum wird die Färberei auf lose Wolle in Anwendung gebracht. Die lose, entfettete Wolle wird durch einen Sud mit Tonerde- oder Chrombeize beladen und nach dem Waschen in einem Färbebad mit dem betreffenden Farbstoff ausgefärbt, der Überschuß gewaschen und die gefärbte Wolle alsdann entweder ungemischt oder gemischt mit ungefärbter oder anders gefärbter Wolle versponnen und alsdann zu Tuch weiter verarbeitet.

Die Alizarinfarbstoffe, die von B. A. S. F. für Wollfärberei empfohlen wurden, sind: Alizarinrot (1878), Alizarinorange (1879), Gallein und Cörulein (1880 mit Chrombeize empfohlen), Alizarinblau (1880), Alizarinblau S (von Brunck entdeckte Doppelverbindung mit Natriumbisulfit 1881), Alizarinrot S (Alizarin-sulfosäure 1884), Alizarinmarron (1885), Anthracenbraun (1886), Galloflavin (1886), Alizarinschwarz S (1886 Naphthazarin), Alizarin grün, Alizarinindigblau (1886), Anthracenblau (1891), Beizengelb (1893), Carbazolgelb (1893).

²⁾ Dr. O. N. Witt: Die Alizarinfarbstoffe in ihrer Bedeutung für die Wollfärberei. Vortrag vom 4. Jan. 1892, Verh. V. Gew. Sitz.-Ber. 1892, 5. Vortrag von L. Lehmann, 27. Mai 1889: Die Anwendung der Alizarinfarben zum Färben der Wolle, Wollengewerbe 21, 702 [1889]. Theorie und Praxis der Wollfärberei mit Alizarinfarben, B. A. S. F. 1894.

Der starke Rückgang im Ertragnis der Alizarinfabrikation durch die ständig fallenden Preise gegen Ende der 70er Jahre war den Finanzleuten der beteiligten Fabriken besonders schmerzlich. Brunck und ich hatten das Vertrauen, den Kampf mit der Konkurrenz zu bestehen und durch weitere Fortschritte in der Fabrikation und die Überlegenheit unserer Qualitäten der schwächeren Konkurrenz den Mitbewerb zu verleiden und damit wieder gewinnbringendere Verhältnisse zu erlangen. Wir hatten Freude an den Resultaten unserer Arbeit und durften uns des Erfolges rühmen, nach zehnjähriger Wirksamkeit neue stattliche Anlagen geschaffen zu haben, die 1500 Arbeitern lohnenden Verdienst gewährten, während in der kleinen Fabrik bei unserem Eintritt kaum 500 Arbeiter tätig waren. In unserem Fabrikantenstolz wurden wir bestärkt durch August Clemm und Gustav Siegle. In Gegensatz kamen wir zu einem andern Mitglied der Direktion, dem lediglich das Ertragnis des Werkes maßgebend war und der suchte, mit gewaltsamen Mitteln das finanzielle Resultat zu heben; so wurden Bündnisse mit englischen Fabriken erwogen, um Anthracen in eine Hand zu bringen; weiterhin fanden Verhandlungen statt, um die Alizarinfabriken zu einer Konvention zusammenzuschließen; unsere abweichende Meinung wurde nicht beachtet, wir verlangten aber, mitberaten zu dürfen und Anstellungsverträge zu erhalten, die uns in dieser Beziehung Gewähr boten. Auf Rat von G. Siegle wurden unsere Wünsche befriedigt: wir bekamen Prokura, mußten aber dem entschiedenen Willen Siegles nachgeben, und mit unserer Zustimmung wurde am 5. September 1881 von 7 deutschen und einer englischen Firma die erste Alizarinkonvention abgeschlossen¹⁾; damit kamen die Verkaufspreise für Alizarin wieder erheblich in die Höhe und brachten den beteiligten Fabriken lohnenden Verdienst.

Durch die vorerwähnten Konventionsbestrebungen war auch in der damaligen Direktion Uneinigkeit entstanden, und eine tiefgehende Spaltung unter den Personen beeinträchtigte mehrere Jahre hindurch die Aktionsfähigkeit. Der technische Leiter August Clemm war ein tüchtiger Chemiker und hatte um die erste Entwicklung der Anilinfarben unbestreitbare Verdienste; er unterstützte uns darin, eine

¹⁾ Die beteiligten Firmen waren: Badische, Farbwerke Höchst, Farbenfabriken Elberfeld, Carl Neuhaus, Burt Boulton & Haywood, Gauhe & Co., Dr. C. Leverkus & Söhne, J. Brönners Fabrik. Kurz nachher traten hinzu Arzberger, Schöpf & Co. und Franz Rabeneck, Moskau. Diese Konvention währte bis 8. August 1885. Es traten innerhalb dieser Zeit neue Konkurrenzfirmen auf, die uns Aktionsfreiheit wünschenswert machten. Eine neue Alizarinkonvention unter anderen Bedingungen wurde am 15. April 1900 abgeschlossen.

bessere Organisation für das groß gewordene Geschäft zu schaffen, begünstigte den Ausbau der verschiedenen Einrichtungen für Arbeiterfürsorge, und wir hatten an ihm einen gewissen Rückhalt für unsere Bestrebungen, während stetige Kämpfe mit der anderen Seite waren. In diese Zeit fielen sehr wichtige Entdeckungen auf dem Farbengebiet¹⁾, und der technische Leiter versäumte hier, rechtzeitig einzugreifen; er nahm nach Fortdauer der unerquicklichen Zustände mit Beginn des Jahres 1882 seinen Rücktritt, den Kampfplatz seinen Gegnern überlassend.

Brunck und ich, als Betriebsleiter der Alizarinfabrik auf diesem Gebiet festgehalten, konnten nur mit Betrübnis über eine Menge versäumter Gelegenheiten Hrn. Siegle gegenüber berichten; es fehlte nicht an einer Anzahl hervorragend tüchtiger Chemiker; es seien nur C. Müller, Schraube, Chambon, Wölz, Kachel, Schunck, F. Müller hier genannt, aber die zielbewußte Führung fehlte; der Mann, der hier hätte eingreifen sollen, August Clemm, verlor die Lust dazu; das war ein schwerer Schaden für die Anilinfabrik, der erst nach Jahren wieder gut gemacht werden konnte.

Am chemischen Farbenhimmel erhob sich um jene Zeit noch ein Stern erster Größe: Zu Anfang 1880 wurde durch A. Baeyer die Konstitution des Indigos festgestellt und seine Synthese verwirklicht; Caro nahm mit Feuereifer in engster Verbindung mit Baeyer die technischen Versuche auf, und es gelang ihm Ende 1880 durch Verwendung von Orthonitrophenyl-propionsäure der Aufdruck von Indigo auf der Faser. Als die elegante Indigobildung mit Orthonitrobenzaldehyd und Acetou gefunden wurde, die im Reagensrohr mit Leichtigkeit auszuführen war, da war Engelhorn ganz in Ekstase; er stellte dem großen Erfinder goldene Berge in Aussicht und schilderte ihm, wie in kurzer Zeit aus der zu begründenden Indigofabrik Wagenladungen des synthetischen Farbstoffs ihren Lauf in die Welt nehmen würden. Brunck und ich hatten alle Mühe, diese Träume auf die Wirklichkeit zurückzuführen. Der synthetische Indigo wurde aber der Erisapfel, der die streitenden Führer des Geschäftes zum offenen Bruche brachte. Als im Frühjahr 1881 beim Geschäftsabschlusse die Versuche auf dem Indigogebiet wohl eine große Verlustsumme ergaben, aber dem Einsichtigen zeigten, daß zunächst keine Aussicht bestand, »den großen Indigo« mit Erfolg zu fabrizieren, wurden auch Caro und Engelhorn, bis dahin überzeugte Optimisten, bedenklich; Caro tröstete Hrn. Siegle mit der Meinung, es könnte

¹⁾ 1875 kamen die Eosine, 1876 erste Azofarben, 1877 Orange II, Chrysoidin, Echtrot, Ponceau, Säurefuchsin, Säureviolett, Malachitgrün, 1879 Naphtholgelb S.

täglich noch etwas Unerwartetes kommen, um uns ans große Ziel zu bringen; es dauerte aber noch 9 Jahre, bis durch Heumanns Entdeckung ein neuer Weg gewiesen war, und alsdann 8 Jahre unermüdlichen Strebens, um durch Knietschs und Bruncks kongeniale Leistungen die Großfabrikation des uralten Farbstoffs zu ermöglichen.

Wenn Brunck und ich nicht durch bindende Verträge an die Anilinfabrik gefesselt gewesen wären, und wenn nicht die Aufmunterung von Gustav Siegle uns gehalten hätte, so hätten wir nach dem Austritt August Clemms aus der Fabrik dieselbe am liebsten auch verlassen. Siegle beauftragte mich, Fühlung mit den neuen Farben in der Anilinfabrik zu nehmen, daneben auch die Versuche zum Indigo nicht aus den Augen zu lassen.

Im Spätherbst 1883 gelang es Siegle, uns die Bahn dadurch frei zu machen, daß nach einer Verständigung mit Engelhorn und Carl Clemm beide Herren ihren Rücktritt nahmen; vor Unterzeichnung der seit Wochen bereit liegenden Anstellungsverträge hatten wir noch ein Anliegen, das auf uns lastete. Wir fühlten die moralische Verpflichtung, August Clemm, der sich mit den maßgebenden Persönlichkeiten im Aufsichtsrat verfeindet hatte, dem wir aber Verdienste für die Entwicklung des Geschäftes zuschrieben, uns und der Anilinfabrik wieder näher zu bringen; mit Unterstützung von G. Siegle und K. Steiner konnten wir seinen Eintritt in den Aufsichtsrat durchsetzen; wir hatten von unseren langen Bemühungen in dieser Beziehung weder Nutzen noch Dank; erst in den letzten Tagen des Jahres 1883 waren alle Schwierigkeiten überwunden. Mit 1. Januar 1884 waren im Vorstande des Geschäftes: G. Siegle als leitender kaufmännischer Direktor, H. Brunck als leitender technischer Direktor, sodann Caro, Glaser als Direktoren, Hanser als stellvertretender Direktor¹⁾.

Brunck, der durch unsere Wahl an die Spitze des Ludwigshafener Geschäftes kam, behielt die Oberleitung in der Alizarinfabrikation mit H. Appenzeller, R. Bohn und C. Meyer, ferner den ganzen anorganischen Betrieb, Säuren, Soda und Chlorpräparate mit G. Jacobsen, Raschig, später Knietsch und Sapper als Mitarbeitern; der örtlichen Lage wegen fiel auch die Methylenblau-Fabrikation mit Chambon als Betriebsführer in dieses Ressort. Die Oberaufsicht über Bau-

¹⁾ Vergl. Caro, Die Entwicklung in der chemischen Industrie in Mannheim-Ludwigshafen a/Rh., Z. Ang. 17 [I], 1343, Heft 37 [1904]. Rede bei der Versammlung des Vereins Deutscher Chemiker am 27. Mai 1904. C. Glaser, Nekrologe auf Aug. Hanser, Ch. I. 18, 397 [1895] und auf Gustav Siegle, Ch. I. 28, 641 [1905]. Bernthsen, Nekrolog H. Caro.

und Maschinenabteilung, sowie über die Wohlfahrtseinrichtungen übernahm er ebenfalls.

Caro stand dem Forschungslaboratorium, seit 1887 mit Bernthsen und später P. Julius als Mitarbeitern, vor und der Patentabteilung, die damals nur über einen Schreiber verfügte.

Glaser übernahm die alten Anilinfarben mit den Rohmaterialien und Zwischenprodukten, die Azofarben, Eosinfabrikation, Säurefuchsin, Säureviolett, Malachitgrün, Naphtholgelb S mit S. Vischer, Schraube, Carl Müller, Kachel, zeitweise Laiblin und Schunck als Mitarbeitern und suchte mit diesen tüchtigen Kräften einzuholen, was in einer Reihe von Jahren leider versäumt worden war.

Sowohl im Hauptlaboratorium als auch in den Fabriklaboratorien wurden immer wieder neue Anläufe gemacht, den Indigo lebensfähig zu machen; die Verlustsumme auf diesem Konto wuchs alljährlich, obwohl nur die größeren Verluste darauf verbucht wurden.

Aber viele andere organisatorische Arbeiten nahmen die drei Freunde voll in Anspruch. Brunck mit seiner Urkraft und Zähigkeit war unermüdlich; auch Hanser hatte eine seltene Arbeitskraft und — vor uns beiden voraus — eine hervorragende juristische Begabung; die Aufgaben waren groß, unser Verantwortlichkeitsgefühl hochgespannt, wir mußten jahrelang 9—10 Stunden angestrengtester, intensivster Arbeit bewältigen, um unser Ziel zu erreichen, die Badische Anilin- und Soda-Fabrik an die Spitze der Farbenfabriken zu bringen. Wenn wir auch Kämpfe unter einander hatten und nicht immer mit Hrn. Siegle einer Meinung sein konnten, so hatte doch ein jeder von uns die Überzeugung, daß den Widerstrebenden nur edle Absichten leiteten und jedem von uns dasselbe hohe Ziel bestimmend war, für das wir kämpften; weil jeder zu seinen Mitarbeitern unbedingtes Vertrauen hatte, kamen dauernde Mißhelligkeiten, wie früher, nicht mehr vor.

Zu Ende 1883 kam die Baseler Firma Bindschedler & Busch mit der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik in Verbindung zum Zwecke gemeinschaftlicher Bearbeitung der Phosgenfarbstoffe; die Anregung dazu gab Adolf Kern, der die Mitarbeiterschaft Caros sich sichern wollte. Eine Fülle neuer interessanter und wichtiger Farbstoffe war die Frucht dieses Zusammengehens¹⁾.

Für die Lebensgeschichte Bruncks war dieser Vorgang insofern von größerer Bedeutung, als ihm durch diese Verbindung zu Anfang 1884 Rudolf Knietsch als Mitarbeiter zugeführt wurde. Dieser ganz hervorragend begabte und mit außergewöhnlichen Charakter-

¹⁾ Siehe A. Bernthsen, Nekrolog H. Caro.

eigenschaften ausgestattete Chemiker hatte sich mit Bindschedler überworfen, und die Baseler Firma war froh, als wir ihren Angestellten übernehmen wollten. Weil wir aber nicht sicher waren, den Feuerkopf auf die Dauer behalten zu können, wurde er in der anorganischen Abteilung angestellt, zunächst provisorisch mit der Darstellung von Chlorbenzaldehyd und Chlorindigo, seiner letzten Arbeit bei der Schweizer Firma, betraut. Bald nach seinem Eintritt bei uns legte er mir den Entwurf einer Reklamation gegen R. Gnehm vor¹⁾; meine Vorstellung, er möge die Angelegenheit auf sich beruhen lassen, war erfolglos; ich hatte den Eindruck, es mit einem schwer zu behandelnden Manne zu tun zu haben.

Brunck wollte es trotzdem mit ihm versuchen; er hatte mit ihm kein leichtes Spiel; aber unter seiner großzügigen Behandlung und verständnisvollen Leitung wurde aus dem oft überschäumenden Most nach und nach ein edler Wein. Das hochstrebende Talent Knietschs bedurfte in seinen Lehrjahren noch sehr der besonnenen Führung; Knietsch gewann wachsendes Vertrauen zu seinem Vorgesetzten, der ihn zu immer größeren Erfolgen führte.

Eine erste Errungenschaft war die fabrikationsmäßige Darstellung von flüssigem Chlor.

In der anorganischen Abteilung war eine zeitweise Überproduktion an Salzsäure, die als unverkäuflich in Korbflaschen auf dem Fabrikhof oft halbe Jahre lang herumstand, ein Hauptmißstand; in Schnee und Sonnenbrand verfaulte die Emballage, die zeitweise wertvoller war wie der Inhalt.

Brunck stellte dem Abteilungsvorstand Dr. Jacobsen und seinem Assistenten Knietsch die Aufgabe, diesem Mißstande abzuhelpfen.

Einer der versuchten Wege war die Überführung der Salzsäure in Chlor und die Verflüssigung dieses Elementes, die nach langen Bemühungen endlich technisch gelöst wurde. Wenn dann auch nicht alle Hoffnungen in Erfüllung gingen, welche die Beteiligten im Auge hatten, so bedeutete die Tat doch einen großen Erfolg; heute ist das flüssige Chlor zu einem wichtigen Handelsartikel der Fabrik geworden.

Bei dieser ersten größeren Arbeit zeigte sich schon Knietschs Eigenart; ein anderer hätte sich begnügt mit der Lösung der technischen Aufgabe, die erst nach mehrjährigem zähem Überwinden der mannigfachen Schwierigkeiten erreicht wurde. Knietsch aber hat sich die wissenschaftliche Durchdringung des Stoffes zur Aufgabe gemacht, ehe der Gegenstand verlassen wurde, und inmitten anderer dringender Arbeiten wurden der Druck, das Volumgewicht, der mittlere Aus-

¹⁾ Über Chlorbenzaldehyd und Chlorindigo, B. 17, 752, 1273 [1884].

dehnungskoeffizient des flüssigen Chlors bei verschiedenen Temperaturen ermittelt¹⁾.

Unmittelbar an diese Arbeit reihte sich die zweite große Errungenschaft Knietschs, das Kontaktverfahren zur Schwefelsäurefabrikation. Vor der Bearbeitung dieses Gegenstandes durch Knietsch lagen eine Reihe von Erfahrungen vor. Dr. Jacobsen betrieb seit dem Jahre 1877 eine regelmäßige Fabrikation von rauchender Schwefelsäure nach dem Verfahren von Cl. Winkler; man muß sich die Schwefelsäurepreise damaliger Zeit vor Augen halten, um den mehrjährigen Bestand dieser Fabrikation zu verstehen. Bis zum Jahre 1880 kosteten 100 kg 66-grädige Schwefelsäure (94% SO_4H_2 enthaltend) ca. 5 1/2 Mk., Schwefelsäuremonohydrat (100% SO_4H_2) ca. 20 Mk.; 50% SO_3 enthaltendes Oleum der Firma J. D. Starck in Prag ca. 70 Mk. So konnte man nach Winklers Vorgang 66-grädige Schwefelsäure durch Hitze in ihre Komponenten zerlegen und nach Entfernung des Wassers die im stöchiometrischen Verhältnis entstehenden Gase SO_2 und O mit Platinasbest wieder vereinigen, um SO_3 zu gewinnen.

Im Jahre 1887 nahm die Badische Anilin- und Soda-Fabrik nach Verständigung mit der Firma Grillo in Hamborn, der Besitzerin des Deutschen Reichs-Patentes 42215 von Hänisch und Dr. Schröder vom 1. Febr. 1887, deren Verfahren auf, um aus Röstgasen des Schwefelkieses, unter intermediärer Gewinnung der SO_2 in reiner Form rauchende Schwefelsäure in größerem Maßstabe zu fabrizieren; dieses letztere Verfahren eignete sich besser zum Großbetrieb und war auch vorteilhafter als das Winklersche Verfahren.

Während dieser Zeit begann Knietsch seine Versuche. Er erkannte im Verlauf von langwierigen, mit Zähigkeit durchgeführten Arbeiten, daß die von Winkler veröffentlichten Grundsätze irrig waren, namentlich spiele die Verdünnung der Gase durch Stickstoff keine hindernde Rolle; er wies nach, daß Platin die weitaus beste Kontaktsubstanz sei, die nur vor den »Kontaktgiften«, insbesondere vor Arsen, zu schützen sei. Er ermittelte in langen Versuchsreihen als günstigste Temperatur für die Vereinigung von SO_2 und O die Temperatur von 450° und wies nach, daß der Vereinigungsprozeß ein exothermer sei und deshalb die fortwährende Wärmezufuhr durch Glühen der Kontaktsubstanz überflüssig und widersinnig sei. Nach Entwicklung dieser Grundgesetze gelang es Knietsch in langen und wiederholten Versuchsperioden durch scharfsinnig konstruierte Apparate auf Grund seiner eigenen und der langjährigen Erfahrungen der Fabrik und in beständiger Mitarbeit von Dr. Jacobsen im Laufe mehrerer

¹⁾ A. 259, 100 124 [1890].

Jahre und unter Aufwand großer Mittel, ein auf wissenschaftlichen Grundlagen beruhendes neues Schwefelsäure-Kontaktverfahren herauszubilden, welches für Gewinnung konzentrierter Säure im Großbetrieb alles Vorangegangene glänzend überflügelte und heute noch an technischer Vollendung unerreicht ist.

In seinem Vortrag über diese Errungenschaft chemischer und physikalischer Technik vor der Deutschen Chemischen Gesellschaft im Hofmannhause zu Berlin am 19. Oktober 1901 gedenkt Knietsch dankbar seiner Mitarbeiter, insbesondere aber auch der Führung des Mannes mit dem weitschauenden Blick: Heinrich Brunck.

Fast noch größer als bei den beiden vorhergehenden technischen Großtaten war Bruncks Einfluß und Mitwirkung bei der Indigo-Fabrikation.

Mit dem Indigoproblem hatte sich, wie oben erwähnt, Knietsch schon früher beschäftigt in seiner Stellung bei der Schweizer Fabrik und bei seinem Eintritt bei uns. Nach Heumanns Entdeckung der Indigobildung durch Schmelzen von Phenylglykokoll mit Ätznatron im Jahre 1890 gewannen die Bemühungen der Chemiker neuen Anreiz. Knietsch, dem Brunck in größtem Vertrauen die reichsten Mittel zur Verfügung stellte und ihn in jeder Weise förderte, suchte alsbald der Aufsehen erregenden Reaktion neue Seiten abzugewinnen und behandelte Phenylglykokoll mit rauchender Schwefelsäure, wie sich aus einer Kontroverse mit B. Heymann erkennen läßt¹⁾.

Bruncks großes Verdienst war es, die Arbeiten zur Fabrikation des synthetischen Indigos weiter mit Aufbietung aller Mittel und mit größter Energie zu fördern. So wurden nicht nur die Heumannschen Patente von der Badischen Anilin- u. Soda-Fabrik erworben, sondern bald darauf auch das Verfahren von Hoogewerff und van Dorp zur Überführung von Phthalsäureimid durch alkalische Chlorlösung in Anthranilsäure; von letzterem Produkt konnte mit Chloressigsäure die Phenylglykokollcarbonsäure erhalten werden, die bei der Alkalischmelze mit befriedigender Ausbeute Indoxylcarbonsäure bezw. Indigo ergab.

Mit Enthusiasmus begrüßte Brunck diesen Weg vom Naphthalin zum Indigo als den lange gesuchten richtigen. Naphthalin war in unbegrenzten Mengen und zu billigen Preisen zu haben. Mit Feuereifer wurde von neuem das Indigoproblem aufgegriffen, die bewährte Kraft Knietschs herangezogen und die Bearbeitung der einzelnen Phasen des Verfahrens unter eine Anzahl tüchtiger Chemiker verteilt. Ratend,

¹⁾ Zur Geschichte und Chemie der Synthese von Indigosulfosäuren (Indigo-carmin), B. 24, 2086 [1891] und Patent 68372 (B. A. S. F.).

anfeuernd und energisch treibend stand Brunck über dem Ganzen, selbst am eifrigsten für die große Aufgabe wirkend. Die zu erledigende Arbeit war außerordentlich umfangreich, denn die Zahl der aufeinander folgenden Prozesse war eine große, jeder derselben bot verschiedene Möglichkeiten und jeder mußte zu einem selbständig sicher funktionierenden Großbetrieb ausgestaltet werden; ein großer Erfolg wurde nach einiger Zeit erreicht durch die direkte Oxydation des Naphthalins zu Phthalsäure mittels Schwefelsäure, die unser leider unlängst verstorbener, hochgeschätzter Mitarbeiter E. Sapper in zäher Arbeit bewältigte; aber die Lösung der ganzen Aufgabe erforderte nahezu sieben Jahre, und erst im Jahre 1897 konnte der synthetische Indigo auf den Markt gebracht werden.

Ich verweise bezüglich der Einzelheiten auf den Vortrag von Brunck anlässlich der Eröffnungsfeier des Hofmann-Hauses am 20. Oktober 1900. Unvergesslich ist mir das Bild, als mich nach Überwindung der zahllosen Schwierigkeiten Brunck und Knietsch (1897) durch die Einzelfabrikationen führten und ein bewundernswertes Verhältnis der gegenseitigen Anerkennung sehen ließen; an tiefgründigem Wissen und an höchster technischer Geschicklichkeit stand Knietsch wohl über seinem Meister, und doch erkannte er dessen Überlegenheit in der Führung willig an!

Ich habe diese drei großen Errungenschaften der Arbeiten Knietschs unter Brunckscher Führung etwas ausführlicher und die chronologische Folge überspringend hier im Zusammenhange besprochen, weil ich das Zusammenwirken der beiden kongenialen Naturen für die wichtigste Epoche von Bruncks glänzender Laufbahn erachte. Leider waren die Kräfte Knietschs durch ein Nierenleiden geschwächt. Er konnte noch mit Interesse teilnehmen an den Bestrebungen zur Darstellung des Luftsalpeters, einer Frage, die später von Schönberg glänzend gelöst wurde; allein zwei schwere Influenzaerkrankungen konnte er nicht überwinden, und, nachdem er sich vorher von Brunck in rührendster Weise verabschiedet hatte, erlag er anderen Tags am 28. Mai 1906 seinen Leiden¹⁾.

Brunck hat an angeführten Stellen in diesen Berichten, sowohl in seinem Indigovortrag wie im Nekrolog für Knietsch, dessen Verdienste gewürdigt; begreiflicherweise trat der Anteil, den Brunck selbst dabei hatte, in dessen eigener Darstellung zurück, deshalb erschien es mir wichtig, bei Wiederholung dieser Vorgänge das große Verdienst

¹⁾ Raschig, Nekrolog R. Knietsch, Z. Ang. 19, 1217. Brunck, Nekrolog R. Knietsch, B. 39, 4479 [1906].

Bruncks und die gewaltige Förderung dieser Riesenaufgaben durch ihn hervorzuheben.

Es sei mir aber auch gestattet, an dieser Stelle bei Besprechung der Lösung des Indigoproblems darauf hinzuweisen, welche gewaltigen Triebkräfte in den ideellen Bestrebungen der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik zutage traten. Nachdem Adolf Baeyer die Möglichkeit zur Erzeugung synthetischen Indigos auf verschiedene Weise gezeigt hatte, war es eine Ehrensache für uns, nicht zu erlahmen, bis diese große Aufgabe der Lösung zugeführt wurde; viele Millionen Mark mußten aufgewendet werden für Fabrikationen, die noch im Versuchsstadium waren; unser Aufsichtsrat bewilligte diese Mittel, obwohl zur Zeit der Anforderung ein größerer Gewinn aus diesen Anlagen nicht in sicherer Aussicht stand. Nur ein Mann mit den breiten Schultern wie Brunck, der voller Zuversicht seinen Weg ging, im Vertrauen auf die Leistungsfähigkeit und die unbedingte Unterstützung seiner Mitarbeiter, konnte so etwas durchsetzen; er war eben die Persönlichkeit, die den Mut hatte, auch im Falle des Mißlingens seine Sache zu vertreten.

Der Idealismus, der in unserem deutschen Volke steckt, hatte den Vorstand und den Aufsichtsrat unseres Unternehmens angetrieben, in der Erfüllung einer großen nationalen Pflicht vorzugehen in einer wahrhaft vorbildlichen Weise. In Ländern, in denen nur die Jagd nach materiellem Gewinn die Triebkraft bildet, wäre die Durchführung einer solchen problematischen Sache mindestens verzögert worden oder unausgeführt geblieben.

Einem großen Teil der Leser dieser Blätter wird der Eindruck unvergeßlich sein, als Brunck anläßlich der Eröffnungsfeier des Hofmann-Hauses am 20. Oktober 1900 über die Entwicklungsgeschichte der Indigofabrikation berichtete. Brunck hatte mit der vollständigen und vollendet durchgeführten Fabrikation des synthetischen Indigos nicht nur das große gesteckte Ziel, sondern auch einen Höhepunkt seines Lebens erreicht.

In den folgenden Jahren wurde diese Fabrikation noch erheblich vergrößert und ausgebaut, und es wurden unter der Leitung von Carl Müller weitere Fortschritte und Verbesserungen erzielt.

Bruncks Tätigkeit war nur zum Teil der Förderung der großen Aufgaben gewidmet, deren Schilderung ich im Vorstehenden verlaßt habe; um in geschichtlicher Entwicklungsfolge zu bleiben, müssen wir wieder zurückgehen bis zum Ende der 80er Jahre vorigen Jahrhunderts. Obwohl sich Brunck nicht mehr im einzelnen mit der Entwicklung der Alizarinfarben beschäftigen konnte, so folgte er doch mit Interesse dem Ausbau und den Fortschritten dieser Fabrikation; insbesondere wurde er gefesselt durch die Entdeckung neuer Farbstoffe.

Als R. Bohn im Jahre 1901 das Indanthren¹⁾ und das Flavanthren entdeckte, die ersten Glieder einer jetzt unübersehbaren Reihe von Küpenfarbstoffen, die sich auszeichneten durch die Reinheit und Schönheit der Farben und namentlich durch eine beispiellose Echtheit, die selbst den Indigo weit übertraf, da war Brunck ganz begeistert von dieser Errungenschaft und suchte auf alle mögliche Weise die Fabrikation und den Verkauf dieser Neuheiten zu fördern; mit Ungeduld erwartete er den Erfolg dieser schönen und echten Farben, denen er von Anfang an die große Zukunft und die Bedeutung in der Färberei voraussagte. Ohne zu drängen, wußte er Bohn und seine Mitarbeiter an dem wichtigen Thema festzuhalten, und zu seiner Freude erblühten auf diesem Wege beinahe alle Nuancen der jetzt zahllosen Indanthrenfarben, die in verbreiteter und steigender Aufnahme begriffen sind.

Bruncks lebhafter Geist verfolgte mit regstem Interesse die mit Beginn der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts Bedeutung erlangende Elektrochemie. Im Meinungsaustausch mit R. Knietsch und A. Behrle wurden die Erfolge der durch Wasserkräfte erzeugten Elektrizität auf die Aluminium- und Calciumcarbid-Industrie besprochen; die Erzeugung von Kalkstickstoff schien bedeutungsvoll zu werden und regte Versuche an, in das ungeheure Konsumgebiet der Stickstoffdünger einzudringen.

Die erste größere Verwendung von elektrischem Strom in der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik geschah durch die Aufnahme der elektrolytischen Chlorfabrikation 1895.

Von da ab wandte sich Bruncks Interesse dem Problem der Oxydation des Stickstoffs mit Hilfe des elektrischen Flammenbogens zu. Auf seine Initiative wurden der 1896 in die Fabrik eingetretene Dr. Schönherr und der Elektrotechniker Heßberger mit diesen Arbeiten im Behrleschen Laboratorium betraut.

Auch die Kräfte und Arbeitsergebnisse auswärtiger Forscher suchte Brunck für die Förderung der Arbeiten der Anilinfabrik zu gewinnen; er schloß am 1. September 1898 mit einer unter Leitung von Professor Guye in Genf stehenden Gesellschaft, der »Société anonyme d'études électrochimiques«, einen Vertrag ab, nach welchem

¹⁾ Indanthren und Flavanthren entstehen durch Oxydation des 2-Aminoanthrachinons; bei ersterem treten 2 Moleküle zusammen zum N-Dihydro-1.2-1.2-anthrachinonazin; bei dem Flavanthren verbleiben nur noch zwei Ketongruppen. Ich erinnere an den fesselnden und lichtvollen Vortrag R. Bohns über die Fortschritte auf dem Gebiet der Küpenfarbstoffe vor der Deutschen Chemischen Gesellschaft am 5. März 1910, illustriert durch eine Fülle schöner und glänzender Ausfärbungen.

diese Gesellschaft gegen namhafte Geldunterstützung durch die Anilinfabrik über ihre Arbeitsresultate jeweils Bericht zu erstatten und ihre Erfindungen zum Erwerb anzubieten hatte.

Inzwischen hatten zwei Norweger, Professor Birkeland und der Ingenieur Sam Eyde, die Salpetergewinnung aus der Luft praktisch zur Durchführung gebracht; Birkeland hatte einen Ofen konstruiert, in dem die Hochspannungsflamme durch magnetische Einwirkung zu flacher, der durchströmenden Luft eine große Oberfläche bietender Scheibe ausgezogen wurde; der Energie und Geschicklichkeit Eydes war die technische Ausgestaltung des Verfahrens in größerem Maßstab bis zur Gewinnung von Kalksalpeter und von Natriumnitrit gelungen. Französische Finanzleute verbanden sich mit den Norwegern zur Erwerbung und zum Ausbau norwegischer Wasserkräfte zum Zweck der Gewinnung elektrischer Kraft und deren Benützung zur Salpeter-Erzeugung.

Professor O. N. Witt war durch Brunck unterrichtet von den Versuchen in gleicher Richtung auf der Anilinfabrik; da Witt mit Eyde gleichfalls befreundet war und die Tragweite eines neuen Industriezweiges von solcher Zukunft in hohem Grade würdigte, suchte er im Interesse der gegenseitigen Förderung die beiden Männer zusammenzubringen; im gastlichen Heim Geheimrat Witts im Westend Berlins lernten sich Brnck und Eyde kennen (Oktober 1903).

Brunck war von der Überzeugung durchdrungen, daß bei der Schaffung eines neuen chemischen Industriezweiges, der der Welt eine der wichtigsten Grundlagen für die landwirtschaftliche Ausnützung des Bodens für alle Zukunft sicherstellte, die deutsche Industrie und das deutsche Unternehmertum nicht unbeteiligt und untätig bleiben dürfte. Von norwegischer Seite schien man von einer solchen Verbindung Vorteile zu erhoffen, aber trotz der gegenseitigen Geneigtheit schwebten den beiden Führern doch ganz andere Ziele vor, so daß trotz zweier Verhandlungen im November 1903 eine Einigung nicht erzielt werden konnte. Die Verhandlungen waren längere Zeit ausgesetzt, und die Bestrebungen des Hrn. Geheimrat Witt, die Wege zur Verständigung zu suchen, blieben zunächst erfolglos, bis im Jahre 1906 bei Wiederaufnahme der Verhandlungen und nach vielen zeitlich auseinanderliegenden Sitzungen ein Übereinkommen erreicht wurde, das beide Teile befriedigte.

In der Zwischenzeit war die B. A. S. F. namentlich durch Schönherrs glückliche Entdeckung, daß ein in einer eisernen Röhre brennender Lichtbogen durch einen wirbelnden Luftstrom zu großer Länge ausziehbar ist und unter Mitwirkung des Elektrotechnikers Heßberger zu einem neuen und originellen Stickstoffverbrennungssofen

gelangt, der die Frage der Salpetersäuregewinnung vorteilhaft löste. (Die deutsche Patentanmeldung der B. A. S. F. datiert vom 23. Juni 1905.)

Die Grundlage eines Vertrages vom 20. Dezember 1906 bestand in der Aufgabe, die Bildung zweier Aktiengesellschaften anzubahnen, deren eine den Ausbau der Wasserkräfte und deren andere die Errichtung von Salpeterfabriken unternehmen sollte. Dem besseren Ofensystem sollte der Vorzug gegeben werden, und die betreffende Patentbesitzerin sollte für die Lizenzgewährung Vorteile bekommen. Letztere Bestimmung führte zu heftigen und dauernden Kämpfen zwischen beiden Interessengruppen und da hierzu persönliche Unstimmigkeiten zwischen den deutschen und norwegischen Direktionsmitgliedern kamen, so stellte sich immer fühlbarer die Notwendigkeit heraus, die Leitung des Unternehmens in einer Hand zu vereinigen. Im Frühjahr 1911 wurden diesbezügliche Verhandlungen eröffnet, die im September desselben Jahres das Ergebnis zeitigten, daß sich die deutsche Gruppe von der Führung der Unternehmungen zurückzog und die Banque de Paris deren Beteiligung übernahm.

In seinen letzten Lebensjahren beschäftigte den Freund eine neue große Aufgabe. Schon im Jahre 1908 wurde die Anilinfabrik durch Herrn Geheimrat Professor C. Engler auf die Versuche seines Kollegen Professor Haber aufmerksam gemacht, das Ammoniak aus seinen Elementen zu gewinnen. Brunck empfahl dem Vorstand, mit dem Karlsruher Gelehrten in Verbindung zu treten, und Dr. Karl Bosch wurde beauftragt, mit Haber eine technische Lösung dieses Problems zu versuchen. Nach mehrjährigen intensiven Arbeiten wurden die außergewöhnlichen Schwierigkeiten überwunden, in großem Maßstab bei einer Temperatur von 500—600° und einem Druck von z. B. 200 Atm. den inerten Stickstoff mit dem Wasserstoff mittels eines Katalysators zu vereinigen¹⁾.

Bei der Verwertung der unter Bruncks Führung erreichten technischen Großtaten, der Fabrikation der Kontakt-Schwefelsäure, des synthetischen Indigos, des Luftsalpeters, war auch seine kaufmännische Befähigung ins rechte Licht getreten; schon seit Beginn unserer Vorstandstätigkeit waren wir von der Überzeugung durchdrungen, daß auch die größten chemischen Errungenschaften auf dem Gebiete der Großindustrie der richtigen kaufmännischen Mitarbeit bedürfen, um richtige Ausnutzung zu erreichen.

Brunck hatte das große Glück, schon bei seinem Eintritt in die Industrie eine gute kaufmännische Schulung zu erhalten. Die Lehr-

¹⁾ cf. den Vortrag von Hofrat Prof. Bernthsen in New York, Z. Ang. 26, 10 [1913].

zeit in der Fabrik von Dr. de Haën war nach dieser Richtung vortrefflich. Der rührige Fabrikant, immer auf Ausschau auf neue reutable Artikel in seinem heranwachsenden Geschäfte, verstand es mit den geringsten Mitteln, neue Fabrikationen einzurichten und lukrativ zu gestalten. Dann kam die Berührung mit der in hohem Aufschwung begriffenen Koble- und Eisenindustrie während Bruncks Tätigkeit in Duisburg, die seinen großkaufmännischen Geist mächtig anregte; später, namentlich mit dem Eintritt in den Vorstand in der Anilinfabrik, das höchst wertvolle Zusammenarbeiten mit unserem kaufmännischen Kollegen August Hanser im Jahre 1884.

August Hanser war ein gewissenhafter, feingebildeter Mensch von ausgezeichnetem Charakter, von vollendeter Durchbildung und höchster Befähigung in den kaufmännischen Wissenschaften und war eine außergewöhnliche Arbeitskraft; mit einem solchen Manne zusammenzuarbeiten, war eine Lust. Beim jahrelangen intensiven Arbeiten, in täglichem, mehrstündigem Verkehr eignet man sich unwillkürlich die Art des Denkens und die Betrachtungsweise des andern an. Auf kaufmännischem Gebiete waren das Lehr- und Entwicklungsjahre für den Freund; nach der Errungenschaft der Kontakt-Schwefelsäurefabrikation in den späteren Jahren fand sich Robert Hüttenmüller an seiner Seite, ein großzügiger Kaufmann und weitsichtiger Finanzmann, der Brunck hierin und in den größeren kommenden Aufgaben wirkungsvoll unterstützte.

Brunck war ein Mann, dessen allumfassender, ins Weite gerichteter Blick ins Innerste der Dinge drang, der mit sicherer Hand die Spreu vom Weizen sonderte und der mit einer unvergleichlich glücklichen Divinationsgabe die Verwertbarkeit neuer Forschungsergebnisse erkannte, erfaßte und verfolgte. Seine bewunderungswürdige Begabung für kaufmännische Fragen ließ ihn im Verein mit der Klarheit seines Denkens bei allen Entschlüssen, auch in finanzieller wie in allgemein merkantiler Beziehung, stets das Richtige treffen. Obwohl selbst Optimist und von kühnem Unternehmungsgeist beseelt, besaß er dennoch die Eigenart, jedes Für und Wider reiflichst zu erwägen und eingehend mit den ihm Nahestehenden zu beraten. Hatte er danach aber sein Urteil gebildet, so konnten keine Schwierigkeiten in der Aus- oder Durchführung des einmal für richtig Erkannten ihn wankend machen; fest und treu stand er dann zur Sache und seinen Mitarbeitern, Tag und Nacht beschäftigte sich sein lebhafter Geist mit allen auftretenden Hindernissen, bis es gelang, sie zu besiegen. Seine große kaufmännische Befähigung trat besonders auch zutage bei wichtigen Verhandlungen, wo neben der Macht und dem Zauber, die von seiner Persönlichkeit ausgingen, seine gründliche Vorbereitung und

das richtige Augenmaß, mit dem er alles einzuschätzen verstand, die Zähigkeit, mit welcher er seine Sache verfocht, ihm den Erfolg sicherten. Ein unübertrefflicher Organisator ist er gewesen, der den richtigen Mann stets an die richtige Stelle setzte, der die Fähigkeiten eines jeden sofort erkannte und daraus das Maximum von Nutzen für sein Unternehmen zu ziehen wußte, jedem Tüchtigen weitestgehende Freiheit lassend und doch in liebenswürdiger Weise mit seinem überragenden Verstand und seinem gereiften Urteil auf alles Einfluß nehmend. Ein hehres Beispiel von Fleiß und Arbeitsfreudigkeit, ja von einer wahren Begeisterung für die Arbeit, die sich auf andere übertrug und mit der er jeden einzelnen zu ermuntern und anzuspornen vermochte! Seiner Art, die Interessen des Geschäfts stets denen der Person überzuordnen und nicht zu dekretieren, sondern zu überzeugen, ist es zu danken, daß alle Glieder des großen Unternehmens in gegenseitiger Achtung und im Vertrauen zu einander harmonisch zum besten des Ganzen wirkten und strebten.

Die kaufmännische Geschäftsleitung hatte die unbedingte Fernhaltung von allem, was unter den Begriff Schmiergeld fallen konnte, auf ihre Fahne geschrieben, und Brunck, dem alle Unlauterkeit im Verkehr aus innerstem Herzen zuwider war, hat sie darin unterstützt und diesen Grundsatz hochgehalten auch dann, als sich daraus für den Verkauf nicht geringe Schwierigkeiten ergaben. Als es dann bei der Revision des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb im Jahre 1909 gelang, die Aufnahme einer Bestimmung durchzusetzen, die dem Unwesen des Schmierens mit Strafandrohungen entgegentrat, und als weiterhin zur wirksamen Durchführung des Kampfes gegen das Bestechungsunwesen ein Verein gegründet wurde, der speziell dieses Ziel verfolgen soll, hat Brunck den ihm angetragenen Vorsitz in demselben übernommen.

Nicht unerwähnt dürfen bleiben die Bestrebungen der deutschen Farbenfabriken zum Zusammenschluß, denen gegenüber die B. A. S. F. zunächst sich ablehnend verhielt. Die Anfeindungen des Auslandes nahmen aber zu, die Patentgesetzgebung namentlich Englands drohte verschärft zu werden, die Patentkämpfe der deutschen Fabriken unter einander nahmen vielfach die besten Kräfte für nutzlose Streitereien in Anspruch, und auf dem Verkaufsgebiet machten sich Mißbräuche aller Art lästig, zudem traten Zusammenschlüsse großer Abnehmerkreise und Vereinigungen der Lieferanten für unsere Bedarfsartikel gegen unsere Interessen auf. Es wurde zunächst versucht, die größten Firmen zusammen unter einen Hut zu bringen, und als es sich als unmöglich erwies, alle widerstrebenden Interessen zu vereinigen, ergab sich als Lösung eine Teilung in zwei Gruppen, deren erste

aus den Höchster Farbwerken mit Leop. Cassella & Co. bestand, denen noch Kalle & Co. beitraten; bald nachher traten die Badische Anilin- und Soda-Fabrik mit den Elberfelder Farbenfabriken zusammen, die alsdann auch noch die Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation in Berlin in ihre Interessengemeinschaft aufnahmen.

Brunck war in jener Zeit schwer betroffen durch den Verlust seines einzigen Kindes und vorangegangene trübe Familienereignisse; der sonst so mächtige Mann, der sich nicht leicht unterkriegen ließ, war wie gelähmt in seiner besten Kraft. Aus diesen und aus anderen Erwägungen beschloß er Ende 1906 seinen Rücktritt aus dem Vorstande zu nehmen. Der Aufsichtsrat schuf ihm dann 1907 eine besonders für ihn eingerichtete Stelle als Vorsitzender; es gelang dem Freunde im Laufe dieser Zeit, seine alte Spannkraft wieder zu finden und sich wie früher mit Fleiß und Beharrlichkeit der Geschäfte anzunehmen.

Schon in früherer Zeit schenkte Brunck der wachsenden Schwierigkeit alle Beachtung, welche den Farbenfabriken in der Versorgung mit Rohprodukten durch die Syndikate erwuchsen; besonders erschwert war die Deckung des Kohlenbedarfes; der weitblickende Mann hielt Ausschau betreffs Erwerbung einer Kohlenzeche, und als sich im Jahre 1907 Gelegenheit bot, das Kohlenfeld der Auguste Viktoria zu erwerben, trat er mit gewohnter Energie an die Untersuchung der Entwicklungsfähigkeit der damals noch kleinen Zeche heran, und es gelang ihm auch, die entgegenstehenden Bedenken wegen Unsicherheit des Kohlenbergbaues zu besiegen und die Interessengemeinschaft Ludwigshafen-Elberfeld-Berlin für den Ankauf zu gewinnen. Die Beteiligten haben alle Ursache, das entschlossene Vorgehen Bruncks durchaus zu würdigen, denn heute wäre eine so vorteilhafte Erwerbung ausgeschlossen.

Von dem Wohltätigkeitssinne des Freundes wird bei Schilderung seines Privatlebens noch die Rede sein. Hier aber sei kurz seiner Fürsorge für Arbeiter und Beamte der Anilinfabrik gedacht. Wohl kein Gebiet sozialer Fürsorge ist von Brunck unbeachtet geblieben; mehrfache Reisen wurden von ihm lediglich zu dem Zwecke übernommen, vorbildliche Einrichtungen anderwärts zu prüfen und in geeigneter Weise auf unsere Verhältnisse zu übertragen. So bieten jetzt die Einrichtungen der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik in Bezug auf Arbeiter- und Beamtenwohnungen, für Krankenfürsorge, Wöchnerinnenasyl, den vielen Anstalten für Körperpflege, Lungenheilanstalt, Erholungsaufenthalt, Haushaltungsschule, sehenswerte und nachahmungswerte Anstalten, die reichen Segen unter der Arbeiterbevölkerung stiften. Eine Anzahl von Stiftungen für Spezialbedürf-

nisse und Pensionskassen für Arbeiter seien hier noch erwähnt. Interessenten seien verwiesen auf eine reich illustrierte Broschüre der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik vom Jahre 1910, welche diese Wohlfahrtseinrichtungen eingehend behandelt.

Bruncks Tätigkeit blieb nicht beschränkt auf die Badische Anilin- und Sodafabrik; sein tiefgehendes Verständnis für industrielle und merkantile Fragen fand bei Regierung und Behörden hohe Beachtung, und es hatte sich zwischen ihm und den maßgebenden Stellen zu beiderseitigem Vorteil ein regelmäßiger Verkehr herausgebildet. So war er nach und nach in einigen 40 Korporationen, in vielen Fällen als Vorsitzender oder als stellvertretender Vorsitzender; in den meisten übrigen gehörte der Freund dem Ausschuß an. Für die Leser dieser Schilderung benenne ich den »Verein Chemische Reichsanstalt«, in dem er Vorsitzender war; ebenso war er Vorsitzender des Verwaltungsrates des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie, Mitglied des Kuratoriums des Hofmann-Hauses, Ausschußmitglied der Deutschen Bunsen-Gesellschaft, Ehrenmitglied des Vereins Deutscher Chemiker, Ehrenmitglied des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie, Ehrenmitglied des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes, Ausschußmitglied des Deutschen Museums von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik usw.

Nachdem ich in Vorstehendem den Mann in seiner äußeren Tätigkeit als Chemiker, als Großindustriellen und Großunternehmer geschildert habe, möchte ich sein Bild vervollständigen durch kurze Züge aus seinem inneren Leben, seinem Wirken in der Familie und seiner Häuslichkeit; in Rücksichtnahme auf die eigentliche Bestimmung dieser Zeitschrift muß ich mich auf kurze Charakteristik hierüber beschränken.

Seiner Ehe mit Emilie Fitting, geschlossen am 23. September 1871, entsprangen 3 Kinder: ein Knabe und zwei Mädchen; nur die am 23. Februar 1874 geborene Tochter Elise wuchs heran, entwickelte sich zur Freude der Eltern und vermählte sich im 21. Lebensjahre.

Sie war ein Wesen von großem Liebreiz und hatte viel von der lebhaften, impulsiven Art des Vaters, der mit großer Zärtlichkeit an ihr hing. Die junge Frau starb nach kurzer Erkrankung im Dezember 1904.

Dieser harte Schicksalsschlag beugte die Eltern aufs tiefste, namentlich war auch Frau von Brunck im Innersten schwer betroffen. In den langen Jahren des glücklichen Ehebandes war sie ihrem Gatten stets ein verständiges, einsichtsvolles Weib, das seine Sorgen teilte und in schwierigen Lebenslagen, bei wichtigen Entschlüssen mit klugem Rat zu helfen wußte; nun mußte er helfen, ihr Trost zu bringen.

In dieser schweren und trauervollen Zeit fand der Freund auf seinem Landsitze in Kirchheimbolanden zeitweise Erholung. Das warme Interesse für seine Pflanzungen und die Fürsorge für dieselben brachten ihm wohlthätige Ablenkung und Beruhigung.

Sein Vater hatte im Jahre 1844 um billiges Geld die ehemalige Residenz der Fürsten von Nassau-Weilburg dortselbst erworben, um Gebäude und Park praktisch zu verwerten. Der prachtvolle Park mit erlesenen hundertjährigen Bäumen wurde mit wenigen Ausnahmen abgeholzt und das gewonnene Terrain von über neun Hektaren für landwirtschaftliche Benutzung verwendet; außer Getreide wurde vornehmlich Wein und Tabak angebaut. Das ehemalige Schloß diente verschiedenen Zwecken, auch vorübergehend als Kaserne; später wurde es als Trockenhalle für den im Schloßpark gezogenen Tabak benutzt. Dem über 200 Jahre alten und von den Franzosen teilweise zerstörten Gebäude wurde diese Benutzung zum Verhängnis; am 3. November 1861 brach in den Trockenräumen ein Brand aus, der es in Asche legte. Mit der Versicherungssumme wurde es auf den alten Fundamenten in praktischerer Weise wieder aufgebaut und dann von dem Bruder unseres Freundes, dem Landwirte Ulrich Brunck, 1863 bezogen und mit dem Schloßgarten bewirtschaftet.

Im Jahre 1889 erwarb nun Heinrich Brunck den Schloßgarten, während das Schloßgebäude und ein geräumiger Schloßhof dem Bruder verblieben; in allen Verhältnissen und in jeder Lebenslage großzügig, trat Brunck alsbald mit den Gartenarchitekten Gebrüder Siesmayer in Frankfurt in Verbindung, um in den nächsten Jahren mit Aufwendung großer Mittel und mit geschickter Benutzung der aus der früheren Herrlichkeit noch erhaltenen Prachtbäume einen großartigen Park zu schaffen. Mit großer Pietät wurde ein altes Gärtnerhaus der fürstlichen Zeit geschont, in welchem Bruncks betagte Mutter nach dem Tode ihres Mannes ihren Witwensitz hatte und auch verstarb; durch einen verständnisvoll dem alten Hause angefügten Neubau wurden einige große moderne Räume den Zimmerchen des alten Hauses angeschlossen und durch alle diese Neuerungen ein behaglicher, vornehmer Landsitz gewonnen, in welchem die Familie Brunck ihre Erholungstage verlebte.

Angrenzend an den Brunckschen Besitz und in früheren Zeiten zu dem Ganzen gehörend, befand sich auch ein großes, hohes Gebäude, das Ballhaus, wie es im 17. Jahrhundert den Fürstlichkeiten zum Federballspiel diente; dasselbe war in der Neuzeit zu praktischen Zwecken als Magazine und Scheuern eingerichtet worden und gehörte verschiedenen Besitzern, die es durch Zwischenwände abgeteilt hatten; nach und nach löste Brunck die anderen Berechtigungen ab und

ließ zunächst einen Flügel für Zwecke eines Erholungsheims für 12 Arbeiter mit den erforderlichen Schlafräumen, Wohnräumen, Speisezimmer und allem Zubehör einrichten. Unter der Führung einer Diakonissin waren hier vom Frühjahr bis in den Spätherbst in aufeinanderfolgenden 14-tägigen Serien Arbeiter aus der Anilinfabrik eingeladen, die unter Reiseentschädigung und voller Verpflegung die Wohltat eines Ferienaufenthaltes unter den günstigsten Verhältnissen genossen, während die Löhne für Unterhalt der Familie weiter liefen. So empfingen in einer Reihe von Jahren über 1350 Arbeiter diese gastfreundliche Vergünstigung. Als später die Badische Anilin- und Soda-Fabrik für denselben Zweck am gleichen Ort ein schönes Erholungshaus für die dreifache Arbeiterzahl gebaut hatte und damit diese Vergünstigung überflüssig wurde, benutzte die Familie Brunck die freigewordenen Räume zu einem Erholungshaus für Schwestern des roten Kreuzes, die sich noch heute dieser Wohltat erfreuen dürfen.

An allen diesen Veränderungen des Kirchheimbolander Landsitzes hatte der Vorstand des Baubureaus der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik, Hr. Oberingenieur Hauelsen, ein großes Verdienst; durch denselben Architekten fanden auch die Pläne Bruncks, auf seinem Landsitz eine Familiengrabstätte zu errichten, eine weibevolle Ausgestaltung. Geschmückt mit der stimmungsvollen Marmorfigur aus Everdings Meisterhand, unter hohen Bäumen mitten im Grün, liegt die Grabstätte mit den sterblichen Resten von Vater und Tochter.

Wie Bruncks unermüdlich schaffender Geist rastlos war in seiner Berufstätigkeit, so suchte er auch seinen Landsitz immer mehr zu verbessern und auf das Vollkommenste auszugestalten. So schenkte er nicht nur seltenen Zierbäumen und Pflanzen seine Aufmerksamkeit, sondern suchte die Obstkultur auf die höchste Stufe zu bringen; eine erhebliche Fläche war innerhalb des Schloßgartens diesem Zweck gewidmet, und benachbart wurden nach und nach 5 ha Landes erworben, die mit edlem Obst bepflanzt wurden. Ausgedehnte Ökonomiegebäude und Lager für Aufbewahrung und Versand des Obstes wurden hier geschaffen. Das Klima der Nordpfalz eignet sich weniger für den Weinbau, aber durch besondere Pflege gelingt es auch hier, einen guten Wein zu bauen; nachdem durch Errichtung von Glashallen besonders schöne Trauben erzielt wurden, ließ der Unermüdliche noch kurz vor seinem Tode eine wohl 100 m lange Südwand mit Glasbedachung versehen, um Weintrauben für den Verkauf zu ziehen. Der Obstsegen, der ihm im Herbst erwuchs, war sein ganzer Stolz, und er konnte nicht fertig werden, die Erfolge zu erzählen, die er mit seinen Äpfeln im Wettbewerb mit französischem oder belgischem Obst oder den Meraner Früchten in Berlin erzielt hatte.

Wie schon eingangs dieser Darstellung erwähnt, wurde bei den Familien Brunck-Fitting die Gastfreundlichkeit in hohem Maße gepflegt. Mancher der Leser wird dankbar der Aufnahme beim Ehepaar Brunck gedenken und den Freund als Wirt bewundert haben; sei es in seiner wohnlichen Behausung in Ludwigshafen oder auf seinem Landsitz in Kirchheimbolanden oder im Hotel Adlon in Berlin: er war nie vergnügter, als wenn ihn ein recht großer Familien- und Freundeskreis bei den Mahlzeiten umgab.

Die Güte seines Herzens trat zutage in seinen Wohltätigkeitsbestrebungen. Frühe schon, lange ehe die Gesetzgebung auf diesem Gebiete eingriff, war es ihm bei seiner Herzensgüte ein Bedürfnis, Einrichtungen zum Wohle der ihm Untergebenen zu treffen. Die große Zahl solcher Institutionen bei der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik, die ihre Entstehung fast alle seiner Anregung verdanken, legt Zeugnis dafür ab, wie sein Sinn darauf gerichtet war, für die stete Verbesserung des Loses aller Angehörigen des Geschäfts zu wirken. Wie sehr ihm dies von Herzen kam, war daran zu erkennen, daß er zu den einzelnen, auch unter den Arbeitern, persönlich in Beziehung trat, um ihnen beizustehen, oder auch, wie er es lange Jahre zu tun pflegte, eine Anzahl von ihnen auf seinem Landgute in Kirchheimbolanden zu ihrer Erholung als seine Gäste zu empfangen. Auch sonst hatte er stets eine offene Hand, wo es galt, Unglück zu lindern oder gute Zwecke zu fördern. Seinem bescheidenen Sinn entsprechend, ist wenig davon in die Öffentlichkeit gekommen.

Seinen Feldzugskameraden von 1870/71, wie auch älteren Veteranen war unser Freund ein stets hilfsbereiter guter Kamerad, der anläßlich der 25-jährigen bzw. 40-jährigen Wiederkehr der großen Kriegsjahre die Veteranen mit namhaften Geldunterstützungen zum Besuche der Schlachtfelder unterstützte.

Aus Anlaß seiner 40-jährigen Tätigkeit in der Anilinfabrik stiftete Brunck eine Gesamtsumme von 100000 Mk.; hiervon bestimmte er ein Kapital von 40000 Mk. zur Unterstützung von Frauen und Kindern der Arbeiter im Erkrankungsfalle.

Die hervorragenden und vorbildlichen Eigenschaften Bruncks als Großindustrieller in des Wortes bester Bedeutung fanden Anerkennung nicht nur bei den Landesbehörden, sondern auch bei der Reichsregierung. Er wurde mit hohen Orden ausgezeichnet, mit dem persönlichen Adel und dem Titel eines kgl. bayer. Geheimen Kommerzienrates. Er war nicht der Mann, sich um solche Auszeichnungen besonders zu bemühen; er nahm sie mit einer gewissen Selbstverständlichkeit hin als eine ihm zufallende Anerkennung für seine Leistungen.

Stark und aufrecht, wie er gelebt hatte, ist er auch gestorben in der Vollkraft seiner Männlichkeit. Donnerstag, den 30. November 1911 war er abends munter und vergnügt im Familienkreise mit Neffen und Nichten. Andern Tags fühlte er sich unbehaglich; die besorgte Gattin ließ den Hausarzt Hofrat Dr. Westhoven holen, der vorsichtshalber Bettruhe anempfahl; der Todespfeil hatte aber den Ahnungslosen erreicht, und auch die Bemühungen des besorgten und geschickten Arztes vermochten nicht zu verhindern, daß sich eine böartige Lungenentzündung entwickelte, der gegenüber das abgearbeitete Herz des Kranken nicht widerstehen konnte; auch ein berühmter Heidelberger Kliniker konnte keine Hilfe mehr bringen; in voller Erkenntnis seiner schlimmen Lage traf der Freund noch Anordnungen, und in früher Morgenstunde des 4. Dezember ging dieses reiche Leben zu Ende, nach kaum 3-tägiger Krankheit.

Am Ende dieser Darstellung angelangt, wünsche ich meinen Bemühungen den Erfolg, dem Leser dieser Zeilen ein getreues Bild dieser kraftvollen, markanten Persönlichkeit gegeben zu haben. Bruck war die typische Erscheinung eines Großindustriellen im allerbesten Sinne; voller schöpferischer Ideen, die er mit unerschütterlicher Willenskraft durchzuführen verstand. Ein gerader, unbeugsamer Charakter, menschenfreundlich und gütig weit über den Familienkreis hinaus, von vorbildlichem Wirken auf dem Gebiet sozialer Fürsorge.

Die vielseitigen und durchschlagenden Erfolge waren die Frucht der selbstlosen und gänzlichen Hingabe dieser großen Seele an sein Werk. Jedem Einsichtigen gewährt dieses große Leben eine besondere Befriedigung; möge die Jugend sich auch an solchem leuchtenden Vorbilde erfreuen und ihm nacheifern.

Die zahlreichen Freunde und Verehrer des seltenen Mannes werden mit mir empfinden, wenn ich mit den Worten des britischen Dichters schließe, die er am Schlusse seines Julius Cäsar über Brutus sagen läßt:

»Sanft war sein Leben, und so mischten sich
Die Element' in ihm, daß die Natur
Aufstehen durfte, und der Welt verkünden:
Dies war ein Mann!«

Heidelberg, 30. November 1912.

C. Glaser.